**Zeitschrift:** Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

**Herausgeber:** Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

**Band:** 25 (1937)

**Heft:** 8

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

BERN, 20. August 1937 | Nº 8 | XXV. JAHRGANG

# Zentralblatt

## Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

## Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb — Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern Obere Dufourstraße 31. Telephon 21.569
Postcheck des Schweiz. gem. Frauenvereins: VIII 23782

Abonnement: Jährlich Fr. 2.–; Nichtmitglieder Fr. 3.50
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postcheck Nr. III 286

Inhalt: Madame Necker-Curchod (mit Bild). — Jahresberichte der Kommissionen pro 1936 und Berghilfe. — Dr. med. M. Bircher-Benner. — Erziehungsmächte einst und jetzt. — Soziale Frauenschule Zürich. — Wichtige Mitteilung an die Sektionspräsidentinnen. — Nachtrag zur Präsenzliste. — Vom Büchertisch. — Eine heimelige Stube in der Altstadt Zürich. — Inserate.

## Madame Necker-Curchod

Zur 200. Wiederkehr ihres Geburtstages

Eine der lichtvollsten Erscheinungen am lebensfrohen Hof « de sa Majesté Chrétienne » des Königs von Frankreich, war Madame Necker-Curchod, die Mutter der berühmten Schriftstellerin Baronne de Staël, die unter Ludwig XV. und Ludwig XVI. an der Seite ihres Gemahls eine hochbedeutende Stellung einnahm. Ihr Haus in Paris war Sammelpunkt der großen Geister jener Zeit, und zu ihren exklusiven Empfängen erschienen les Princes de sang, d'esprit et d'argent. Als im Juni 1777 König Ludwig XVI. den Ministerresidenten der Stadt Genf an seinem Hof, *Mr. Jacques Necker*, zum Generaldirektor des königlichen Schatzes erhob, richteten sich die Hoffnungen von ganz Frankreich auf ihn. Das Palais Necker war nun vom literarischen Cercle zum politischen Zentrum geworden. Mit hoheitsvoller Anmut verlieh Madame Necker-Curchod ihrem Salon den Charme, um den sie die Mitwelt beneidete und die Nachwelt unsterblich gemacht hat.

Als einziges Kind des Pfarrherrn Curchod, der aus alter waadtländischer Familie stammte, und seiner Ehefrau, einer geborenen d'Albert de Nasse, wurde *Susanne Curchod* 1737 im Pfarrhaus Crassier geboren. Die Mutter unterwies sie in allen weiblichen und häuslichen Tugenden, während Pfarrer Curchod stolz war, den hohen Geistesgaben seiner Tochter eine klassische Erziehung angedeihen zu lassen, wie sie sonst nur für Söhne üblich war. Neben Mathematik, Physik, Botanik und Geometrie, lehrte er sie Latein und Griechisch und pflegte mit ihr Musik, Literatur und Philosophie; sie sprach mehrere Sprachen und schrieb schon mit 16 Jahren lateinische Briefe. In Lausanne war Susanne Curchod der Mittelpunkt eines literarischen Kränzchens. Sie wurde als *Thémire* vergöttert, in Prosa und in Versen, besungen und, wie ihre Freundin, die gelehrte *Julie Bondeli* in Bern, zur Königin des Kreises erhoben. Auch in Genf, wohin

Quellen: Paul Deschanel, Octave Gérard, Comte d'Haussonville, Paris.

sie mit ihrer Mutter nach dem Tode des Vaters zog, gehörten viele Freunde, darunter J. J. Rousseau und Voltaire, die beide sich für sie begeisterten, zu ihrem Kreis. Nachdem sie auch ihre Mutter verlor, nahm Susanne Curchod die Einladung einer befreundeten Pariserin, *M^me^ de Vermenoux,* an, sie zu begleiten und lernte bei ihr den zukünftigen Gemahl kennen. M. Jacques Necker, der reiche, in Paris lebende Genfer Bankier, eine kühle, vornehme Natur, fühlte sich von der zarten blonden Schönheit der geistreichen M^lle^ Susanne Curchod so angezogen, daß er um ihre Hand warb und sich im Jahre 1764 mit ihr vermählte.

M^me^ Necker-Curchod, die ihren Gatten den « Liebenswürdigsten der Sterblichen » nannte, lebte fortan, um ihn zu beglücken. Zu seiner Freude lernte sie rasch, dem Beispiel der großen Pariser Damen folgend, ein elegantes Haus zu führen, das vielen Freunden offen stand.

*Paul Deschanel* schrieb in seinen *Figures de Femmes:* «Madame Necker avait les trois qualités capitales indispensables pour créer un Salon : l'intelligence, le bon sens et le tacte ». M^me^ Necker hielt am Freitag ihren literarischen Salon, in dem sich Schriftsteller, Historiker und Philosophen trafen, die Enzyklopädisten *Diderot* und *d'Alembert,* der geistvolle Freiherr *von Grimm, Thomas, Marmontel, Bernardin de St. Pierre,* der Naturforscher Comte de *Buffon* und andere. Die Dichter lasen ihre neuesten Werke. Man diskutierte Wissenschaft, Philosophie und Tugend. « Et surtout on devait y raisonner beaucoup. »

Die Freunde des Hauses Necker wurden, « dans une noble intimité », Dienstags um 4 Uhr zum Dîner geladen. « Tout chez elle comme en elle, respirait la dignité. Personne n'eût osé prendre à sa table des hardiesses ou des libertés d'allure. »

Adel der Gesinnung, Reinheit der Seele und Schönheit des Geistes waren ihr eigen und liehen Susanne Necker den Nimbus, der ihr den Weg zum Erfolg wies. Wenn auch *Sainte-Beuve* von der jeune bourgeoise suisse sagte, « qu'elle ne fut jamais qu'une fleur transplantée », so steht diesem Wort bald schon ein glänzendes Urteil einer ihrer Freundinnen gegenüber, indem la Marquise du Deffaud an die Duchesse de Choiseul schrieb: « Elles (M^mes^ Necker et de Marchais) sont plus faites pour la société que la plupart des dames du grand monde. »

Madame Necker erstreckte ihre Gastfreundschaft auch auf ihre Sommerresidenz Château de St-Ouen, wohin sie ihre Gäste im Wagen holen ließ und ihnen unter den alten Bäumen des Parkes Stunden reinsten Genusses bereitete. *Marmontel,* der Verfasser der « Contes moraux » schildert sie begeistert seiner jungen Frau, als sie zum Schloß fuhren : « Voilà, ma chère enfant, la retraite de l'amitié, de la sagesse et de la vertu. C'est là que les plaisirs de l'esprit et de l'âme sont purs, comme on nous dit, qu'ils le sont dans le ciel. » Und mit der gleichen Begeisterung zollt er ihr als Gattin höchstes Lob: « ce n'était point pour ses amis, ce n'était point pour elle, qu'elle prenait tous ses soins; c'était pour son mari. Il fallait que son salon, son dîner fussent pour lui un délassement, un spectacle. »

Madame Necker war nicht nur die vorzügliche Gattin, sie war auch ihrer Tochter Germaine eine vorbildliche Mutter. « Elle étudiait, lisait et priait avec elle. » Ihren außerordentlichen Gaben gab sie die nötige Richtung. Germaine durfte von früh auf an den Vendredis ihrer Mutter teilnehmen auf ihrem tabouret de bois. Sie malte sich selber, darauf sitzend im Familienbild Necker. Dieses entzückende Bild wurde durch die freundliche Vermittlung von *Mademoiselle A. Marcuard,* Bern, von *Frau Minister Wagnière-Curchod, Rom,* in liebenswür-

Madame Necker-Curchod
1737—1794

digster Weise der Historischen Gruppe der Saffa 1928 geliehen, und durften wir es im Kunstmuseum Bern ausstellen, wo es größte Bewunderung fand.

Wohl der schönste Zug, der tief im Wesen von Madame Necker wurzelte und ebenso warmherzig auf ihre Tochter, Madame de Staël, überging, war ihre, von religösem Sinn durchdrungene Wohltätigkeit. Ihre Güte und ihr Erbarmen für Kranke und Unglückliche kannten keine Grenzen. Sie sorgte für Findelkinder und half gemeinsam mit ihrem Gemahl das Los der Gefangenen durch Reformen zu verbessern. Nach den erbarmungswürdigen Zuständen, die sie in den Spitälern von Paris gesehen, ruhte sie nicht, bis ihr König Ludwig XVI. ein Spital mit 120 Betten, l'Hospice de Charité, bauen ließ, damit die Kranken ihr Bett nicht mehr mit andern teilen mußten. Frau Minister Necker besuchte die Kranken, versorgte sie mit Wäsche und hatte bis zu ihrem Wegzug von Paris im Jahr 1790 selber die Oberleitung mit jährlicher öffentlicher Rechnungsabgabe. Heute noch trägt das Spital ihren Namen. Im *Hôpital Necker* in Paris haben in den über 150 Jahren seines Bestehens Tausende und Abertausende von armen Kranken Trost und hilfreiche Aufnahme gefunden.

Längst ruht Madame Necker-Curchod an der Seite von Gemahl und Tochter im Mausoleum ihres ehemaligen Schlosses Coppet am Genfersee. Ihr Werk aber lebt noch ! Es ist eine jener Brücken, die über die Grenzen hinweg und über alle Zeiten, die da kommen und gehen, die Menschheit verbinden von Land zu Land, als unvergängliches Wahrzeichen der christlichen Menschenliebe.

*Helene Scheurer-Demmler.*

# Jahresberichte der Kommissionen
## pro 1936

verlesen an der Generalversammlung in Thun

VI.

## Bericht der Schweizer. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich pro 1936

erstattet durch die Präsidentin, Frau H. Binder-Scheller, Zürich

*Verehrte, liebe Frauen!*

Ihnen heute einen kurzen Abriß aus der Arbeit des letzten Jahres zu geben, ist mir eine große Freude, brachte uns doch 1936 den glücklichen Abschluß der Bauperiode und im September 1936 den ersehnten Moment, wo, nach einem halbjährigen Provisorium, endlich die neuen und die renovierten alten Räume ihre richtige Verwendung finden sollten. Diejenigen unter Ihnen, die zu den 6500 Besuchern der Besichtigungstage zählten, oder zu den vielen Hunderten, die später durch unsere Gebäude strömten, können vielleicht sich einen Begriff machen von der Freude, die uns bewegte, von all dem Schönen Besitz ergreifen zu dürfen. Daneben war die Spannung groß, alles Neue unter Probe zu stellen. Es bedeutete für alle, die im Haus arbeiteten, ein tiefes Erlebnis, diesen Umzug mitzumachen. Und voll Dankbarkeit dürfen wir feststellen, daß sich alles bewährt. Die Architekten, Gebr. Pfister, ernten außer unserm Dank auch die volle Anerkennung der Fachkreise. Es vergeht kaum eine Woche ohne ausländische Besuche, die unsere Pläne und Einrichtungen studieren. Spital- und Schulbetrieb wickeln sich jetzt reibungslos ab, der rasche Zustrom von Patienten hatte bis zum Jahresende schon die Krankenabteilungen zu füllen vermocht. (Jetzt vernehmen wir bereits wieder das alte Lied vom ständigen Bettenmangel!)

145 Patientinnen, 55 Säuglinge, 36 kranke Kinder finden heute Aufnahme in hygienisch vorbildlich ausgestatteten freundlichen Zimmern, zirka 200 Schülerinnen, Schwestern und Angestellte sind in wohnlichen Einer- und Zweierzimmern untergebracht. Ein Haushalt von 350 Köpfen wird von einer neuen, zweckmäßig eingerichteten Küche aus verköstigt. Operationssäle, Geburtenzimmer, Röntgeneinrichtungen, Untersuchungs- und Sprechzimmer, Laboratorien, therapeutische Bäderabteilung entsprechen jetzt den neuzeitlichen Anforderungen der Medizin. Helle Lehrzimmer, sonnendurchflutete Wohnräume und ein stiller Schwesterngarten geben dem Schwesternleben einen warmen, fröhlichen Ton, als Ausgleich zu der oft fast allzu anstrengenden und ernsten Berufsarbeit.

So begreifen Sie wohl, daß zum Ausklang des Jahres 1936 *ein* großes Dankgefühl uns beherrscht: Dank, daß unser Wollen so gutes Gelingen erfahren durfte! Dank aber auch denen gegenüber, die uns die Mittel in die Hand gaben. Nicht nur den zürcherischen Behörden, die uns mit mächtigen Subventionen beistanden, möchte ich den offiziellen Dank abstatten, sondern auch Ihnen, liebe Gemeinnützige, die nun während vieler Jahre und mit Gaben einzelner, mit Beiträgen der Sektionen und des Zentralvorstandes unterstützt, uns eine Festnummer des « Zentralblattes » gestiftet haben, Ihnen allen sage

ich im Namen unserer Kommissionen und unserer Kranken ein herzliches « Vergelt's Gott ! »

Aus dem bereits gedruckten Jahresbericht lasse ich Ihnen auszugsweise einige Zahlen folgen.

Mit den großen räumlichen Erweiterungen ging eine starke Vermehrung der Schwesternarbeit einher. Die Gliederung des Krankenhausens und des Kinderhauses in eine Reihe von selbständigen Pflegeeinheiten, mit je zirka 20 Betten, und die erweiterten und vermehrten Spezialabteilungen bedingten eine Vermehrung unseres Stabes an diplomierten Schwestern und eine andere Organisation auch in der Zuteilung der Schülerinnen. Wie vorgesehen, wurde die Zahl der Schülerinnen in Krankenpflege vergrößert, während die Kurse in Wochen-Kinderpflege gleich blieben. Es traten ein : 59 Berufsschülerinnen für Krankenpflege, 33 Berufsschülerinnen für Wochen-Kinderpflege, 7 Kursschülerinnen und 17 Schwestern anderer Schulen, die bei uns noch Wochenpflege erlernen wollten. Diese 116 Schülerinnen verteilen sich auf 13 Kantone : Auf Zürich entfallen 38, Bern 21, Aargau 17, St. Gallen und Thurgau je 9, Basel 7, Schaffhausen 6, Luzern 3, Graubünden 2, Appenzell, Glarus, Neuenburg und Zug je 1. Wieder ausgetreten vor Abschluß der Lernzeit sind : 2 wegen Verheiratung, 4 aus gesundheitlichen Gründen, 9 wegen Nichteignung oder auf eigenen Wunsch, total 15. Der Unterricht wurde in beiden Vorschulen über einen weitern Monat ausgedehnt, ohne eigentlichen Stoffzuwachs zu erfahren.

Es arbeiteten am 31. Dezember 1936 in der Pflegerinnenschule 147 Schwestern, d. h. 40 diplomierte und 107 Schülerinnen, zirka 40 mehr als im Vorjahr; auf den Außenstationen wie letztes Jahr 165. Anfragen von Spitälern und Sanatorien mußten wir abschlägig beantworten, da wir alle verfügbaren Kräfte selber nötig hatten und uns bei der Uebernahme neuer Stationen nach wie vor auf solche beschränken, die teilweise auch Ausbildungszwecken dienen können.

Diplomiert wurden 1936 : 23 Krankenschwestern und 19 Wochen- und Kinderschwestern, also 42, eine kleine Zahl, verglichen mit den 116 Eintritten. Wir nahmen aber dieses Jahr mehr Schülerinnen auf als in den frühern, deren Jahrgänge *jetzt* zur Diplomierung kommen.

Bis auf die ernsten Verpflichtungen in bezug auf Berufsausübung und Lebensführung sind nach der Diplomierung unsere Schwestern unabhängig von unserer Institution. Um so erfeulicher ist der freiwillige herzliche Zusammenhang zwischen ihnen und uns. Das zeigt sich nicht bloß am fröhlichen Schwesterntag im September, an welchem sich wiederum 332 Schwestern und Ehemalige trafen, sondern auch, wenn es gilt, schwierige oder besonders verantwortungsreiche Posten zu besetzen. Der Appell unserer Oberin ertönt selten vergeblich. Wiederum konnten 16 Schwestern auf eine 25jährige Schwesternarbeit zurückschauen, 3 von ihnen wurden mit dem Oberin-Schneider-Preis geehrt : Schwester Hermine Humbel, seit 1925 unsere Verwalterin, Schwester A. v. Segesser, unsere Röntgenschwester, die seit 10 Jahren das Schulblättli redigiert, Schwester A. Riesen, seit 1924 die rechte Hand von Frau Oberin.

*Aus dem Frauenspital* einige Zahlen :

1. Patientenzahl und Pflegetage

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Allgemeine Abteilung . . . | 1400 | (1193) | mit | 24,506 | (19,829) | Pflegetagen |
| Privat-Abteilung . . . . | 688 | ( 617) | » | 10,589 | (10,066) | » |
| Kinder-Abteilung . . . . | 248 | ( 173) | » | 7,159 | ( 4,935) | » |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Gesamtzahl der Patienten . | 2340 (1983) | mit | 42,254 (34,830) | Pflegetagen |
| Dazu Säuglinge der Geburtshilflichen Abteilung . . . | 972 | » | 12,730 | » |

Davon entfallen auf

| | | |
|---|---|---|
| Geburtshilfliche Abteilung . . . | 1048 (963) | Patienten |
| Gynäkologische Abteilung . . . | 659 (542) | » |
| Chirurgische Abteilung . . . . | 202 (152) | » |
| Medizinische Abteilung . . . . | 184 (138) | » |
| Kinder-Abteilung . . . . . | 248 (173) | » |

| | | |
|---|---|---|
| Geburten fanden statt . . . . . | 954 | (886) |
| Gynäkologische und chirurgische Operationen . . . | 906 | (602) |
| Geburtshilfliche Entbindungen . . . . . | 105 | ( 84) |

| | |
|---|---|
| 2. Konsultationen in der ärztlichen Sprechstunde . . . . . | 3424 |
| 3. Patienten der Röntgen-Abteilung . . . . . | 1278 |
| 4. Laboratoriumsuntersuchungen . . . . . | 8032 |
| 5. Leistungen der Spitalfürsorgerin . . . . . | 3196 |

*Aus der Jahresrechnung.* Die Zahlen des Betriebsjahres 1936 können naturgemäß noch nicht das Bild eines Normaljahres geben. Das Ergebnis der Schulrechnung wird durch die Vergrößerung eher günstig beeinflußt, trotz der höhern Miete, die wir für die neuen Gebäude rechnen müssen. Den Einnahmen von Fr. 375,128.— stehen Ausgaben gegenüber von Fr. 386,947.—. Es ist somit ein Defizit der Schulrechnung von Fr. 11,819.— auf die Spitalrechnung zu übernehmen.

Bei der Spitalrechnung sind die Einnahmen mit Fr. 658,743.— genau entsprechend den vermehrten Pflegetagen gewachsen, die Ausgaben hingegen mit Fr. 802,515.— proportional größer geworden. Wie groß die Verteuerung durch den Neubau ist, kann aber nach diesem Uebergangsjahr, wo bis zum September alles provisorisch, d. h. unrationell untergebracht war und die neuen Betten sich erst gegen Jahresende ganz füllten, noch nicht bestimmt werden. Unser Defizit wuchs auf Fr. 143,717.— und blieb damit etwas unter dem Budgetdefizit, das wir der Regierung eingereicht hatten. Jeder allgemeine Patient bedeutet für uns einen Verlust, der durch die höhern Taxen auf der kleinen Privatabteilung nicht aufgewogen werden kann. Der Anteil am Gesamtdefizit, den wir selbst aufbringen müssen, ist uns glücklicherweise zugeflossen in Form von Jahresbeiträgen, Legaten und Schenkungen. Für den Baufonds durften wir wieder Fr. 29,000.— einnehmen und hoffen und bitten weiter, es möchten durch private Zuwendungen die Fonds für die Kranken, für Stipendien oder für die Bauschuld weiter geäufnet oder durch Zeichnung von Jahresbeiträgen das Interesse für unser Werk bekundet werden.

Der leitende Ausschuß hielt 20 Sitzungen ab, die Krankenpflegekommission 2, wovon die eine am Eröffnungstag. Die Aenderung des Namens, der Sie letztes Jahr Ihre Zustimmung gaben, ist im Herbst durchgeführt worden. Zu unserm lebhaften Bedauern hat Frau Dr. Schuler, die seit 1904 der Krankenpflegekommission angehörte, während mehrerer Jahre deren Vizepräsidentin war und im leitenden Ausschuß mitwirkte, zum Jahresende ihre Demission eingereicht. In diesen 32 Jahren warmherziger Mitarbeit hat sie am längsten von allen Mitgliedern die wechselvollen Schicksale des Hauses miterlebt. Unser aller herzlichster Dank und beste Wünsche begleiten sie in ihre stille Zurückgezogenheit.

Die Krankenpflegekommission bittet Sie heute durch mich, Frau Dr. Schuler in Anerkennung ihrer großen Verdienste um die Schweizerische Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich zum Ehrenmitglied der Stiftungskommission zu ernennen. Hernach wollen Sie noch die Wahl eines neuen Mitgliedes in die Krankenpflegekommission vornehmen.

Ein ereignis- und arbeitsreiches Jahr liegt hinter uns. Alle Kräfte in Spital, Schule und Verwaltung wurden aufs äußerste angespannt. Freudig trug jedes im Hause sein Bestes bei zum Gelingen, das sei auch hier in Dankbarkeit voll anerkannt. Wir wissen, daß wir solche Arbeitsleistung leider nie nach ihrem Einsatz entlöhnen können, daß wir bleibend in der Schuld stehen bei denen, die von früh bis spät in der ärztlichen, der pflegerischen Tätigkeit stehen, die für die Schule oder für das große Hauswesen sich mühen.

In dieser restlosen, täglichen Bereitschaft liegt wohl das Besondere, das die Unzähligen, die in den Spitälern aus- und eingehen, als wohltuende Atmosphäre empfinden, wenn sie aus der unruhvollen, unzufriedenen, auf Kampf und materielle Interessen eingestellten Welt in diese stille Welt einheitlichen Helferwillens eintreten. Wir durften es in diesen Jahren ganz besonders erfahren, daß der Segen, der in 35 Jahren von dem Haus auf die einzelnen ausgegangen sein mochte, wieder zu uns zurückgeströmt ist als materielle und moralische Unterstützung der Anstalt, in einem Maße, wie wir es nie zu erwarten gewagt hätten. Gott sei gedankt dafür!

VII.

## Bericht über die Tuberkulosebekämpfung pro 1936

Alle heutigen Organisationen, welche sich im Kampfe gegen die Tuberkulose betätigen, verdanken ihre Existenz vollkommen der privaten Initiative. Jede Landesgegend hat daher ihre eigene Entstehungsgeschichte und hat sich nach eigenen Bedürfnissen entwickelt und ausgebaut. Meistens waren es die Frauenvereine, die initiativ vorgegangen sind, speziell der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein und seine Sektionen. Im Jahre 1906 schufen die Bernerinnen ihre Tuberkulosekommission, die sich der Heimpflege der armen Tuberkulösen annahm. Ins gleiche Jahr fiel die Gründung der Luzerner Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose, und diejenige der Sektion Biel. 1907 folgte Rapperswil, 1908 die Sektionen Zürich und St. Gallen, denen bald weitere folgten.

Heute besteht der Wunsch, das schweizerische Fürsorgewesen möglichst einheitlich zu gestalten. Die Ausführung stößt auf sehr große Schwierigkeiten, da jeder Landesteil anders arbeitet, je nach Auffassung, Religion und Eigenart. Sehr viele private Mittel helfen bei der Durchführung der Bekämpfung der Tuberkulose, und da heißt es, behutsam und vorsichtig zu Werke gehen, damit sie dem Zweck erhalten bleiben und doch von der nur charitativen Arbeit zur seuchenbekämpferischen hinüber geleitet werden können. Wie riesengroß der Umschwung ist, werden wir uns sofort klar, wenn wir uns vor Augen führen, daß früher die Hauptbekämpfung darin bestanden hat, dem Patienten zu Milch und Nahrungsmitteln zu verhelfen, ihm wenn nötig eine Kur oder einen Landaufenthalt zu ermöglichen und sich um die zu Hause Gebliebenen nur insofern zu kümmern, als es die Beschaffung einer Hilfe an Stelle der abwesenden Haus-

frau erforderte. Heute nun ist es die erste Pflicht, alle mit dem Patienten lebenden oder verkehrenden Familienangehörigen, Freunde oder Mitarbeiter einer Kontrolle zu unterziehen. Umgebungsuntersuchungen und Reihendurchleuchtungen sorgen dafür, daß möglichst alle Kranken ausfindig gemacht und so rasch als möglich ausgeheilt werden können, um nicht ihrerseits weitere Menschen zu infizieren.

Einsichtige Kantone sorgen energisch dafür, daß alle wichtigen Gesetzesparagraphen eingehalten werden, um die Seuche möglichst einzudämmen.

Sehr große Mühe zur Entwicklung und Ausdehnung der Tuberkulosebekämpfung hat sich die Schweizerische Vereinigung gegen die Tuberkulose in jeder Beziehung gegeben. Ihr Verdienst war es, daß die Eidgenossenschaft seit 1922 den verschiedenen Antituberkulösen Vereinigungen eine jährliche Subvention gewährte. Auch das Bundesgesetz betreffend Maßnahmen gegen die Tuberkulose vom 13. Juni 1928 wurde jahrelang in ihrer Mitte besprochen und den maßgebenden Behörden Wünsche und Anregungen vorgelegt. Sie ist es auch, die nicht ruht und nicht rastet, bis alle Kantone ein lückenloses, möglichst ausgebautes und einheitliches Netz im Kampfe gegen die Tuberkulose bilden, um der Volkskrankheit Herr zu werden.

Unsere verehrte Präsidentin hat uns an der Generalversammlung von Thun, im Jahre 1926, mit dem neuen Tuberkulosegesetz bekannt gemacht und es uns in höchst anregender Weise nahe gebracht.

Seither hat das Gesetz seine Früchte getragen. In verschiedenen Kantonen ist die Organisation eine viel straffere geworden. Wenn einzelne wichtige Gesetzesbestimmungen nicht die erwartete imperative Form angenommen haben, so brachte doch die Vollziehungsverordnung vom 20. Juni 1930 äußerst wichtige Vorschriften. Sie bietet Behörden und Privaten wirksame Hilfe bei den schwierigsten Verrichtungen, wie Versorgung von uneinsichtigen und ansteckenden Kranken.

Die Kantone haben ihre Ausführungsbestimmungen festgelegt, doch sind lange nicht alle finanzkräftig genug, um ihre Durchführung an die Hand zu nehmen.

Auch hier sucht die Schweizerische Vereinigung gegen die Tuberkulose ausgleichend zu wirken. Sie hat dem Bundesfeierkomitee den Antrag gestellt, es möchten die ersten Fr. 20,000 aus dem Ertrag von 1936 an die Kantone verteilt werden, deren Bekämpfung gegen die Tuberkulose noch wenig ausgebaut sei. So erhalten nun Uri, Obwalden, Nidwalden, Wallis, Freiburg und Graubünden zusammen diesen Betrag, um ihre Arbeit auszubauen und zu erweitern.

Artikel 20 des Bundesgesetzes besagt: « Die Kantonsregierungen erstatten dem Bundesrat alljährlich Bericht über die Ausführung des Gesetzes und teilen ihm ihre Beobachtungen mit. »

Diese Mitteilungen und Beobachtungen sind es, die ich Ihnen weiterleiten möchte. Dadurch verstehen Sie am besten, wie durch alljährliche, alle Unregelmäßigkeiten aufdeckende Berichte von seiten der Kantone langsam, aber sicher die eigenen Fehler ausgemerzt und andere Kantone anregend befruchtet werden. Es ist auch der Weg, der zur Vereinheitlichung der Bekämpfung der Tuberkulose führen wird.

Ich erlaube mir, Ihnen einige Berichte verschiedener Kantone über das Meldewesen, d. h. die Pflicht der Anmeldung einer jeden bekannten offenen Tuberkulose an das schweizerische Gesundheitsamt, zu bringen.

Ferner möchten Sie noch einige Berichte einiger Kantone über die Maßnahmen in Schulen und Anstalten für Kinder und Jugendliche, die in möglichst enger Zusammenarbeit von Schularzt und Fürsorgestelle gipfeln, interessieren.

Das allerschwierigste Kapitel bilden die Maßnahmen für gefährdete Kinder, die in Gemeinschaft von uneinsichtigen und ansteckenden Kranken leben. Auch da gewähren uns einige Kantone einen Einblick in ihre Arbeit.

Alle übrigen Berichte der verschiedenen Kantone über Fürsorgestellen, bakteriologische Untersuchungen, Desinfektionen, Unterbringung von Kindern, sowie Wohnungshygiene lassen wir beiseite, da sie uns zu weit führen würden.

Was nun die Anmeldung der an offener Tuberkulose leidenden Patienten anbelangt, stimmen ziemlich alle Kantone damit überein, daß die Anmeldung der Aerzte zu wünschen übrig lasse.

Die Kantone Aargau, Neuenburg und Waadt haben die Aerzte mit einem Zirkularschreiben begrüßt und sie gebeten, mit beiliegenden vorgedruckten Formularen ihre Anmeldungen regelmäßig durchzuführen. Waadt hat den Erfolg einen Monat lang feststellen können; nachher war alles wieder im alten. Aargau und Neuenburg ermüden nicht. Sie senden bei jedem Tuberkulosesterbefall, der nicht vorher als offene Tuberkulose gemeldet worden war, dem behandelnden Arzt einen vorgedruckten Anmeldeschein, mit der Bitte um nachträgliche Ausfüllung.

Die Kantone Aargau und Zürich beklagen sich, daß unangemeldete Patienten ins Kantonsgebiet einreisen. Die in einem andern Kanton ihre Kur absolvierenden Patienten kehren in den Kanton Aargau zurück, ohne daß das betreffende Sanatorium sie meldet. Auf diese Weise ist die große und umsichtige Arbeit der Fürsorgerin illusorisch, wenn sie von ihrer Wiederkehr nicht unterrichtet werden kann. Der Kanton Aargau ist der Auffassung, es wäre unbedingt am Platze, daß von seiten der eidgenössischen Behörden die notwendigen Repressalien in Form von Kürzungen der Subventionen ergriffen würden, wenn eidgenössische Gesetze nicht den Bestimmungen gemäß gehandhabt werden.

Der Kanton Zürich dagegen meldet alle seine in andere Kantone übersiedelnden Patienten. Es waren deren 46, die in 16 verschiedene Kantone einreisten. Es haben aber nur zwei Kantone dem Kanton Zürich bei ihm einziehende Patienten gemeldet. Zürich bittet daher dringend das Schweizerische Gesundheitsamt um Abhilfe, da ihm alle bestehenden Organisationen und ihre Funktionen bekannt seien.

Der Kanton Bern hat unter den Meldefällen verschiedene tuberkulöse Kranke gefunden, die noch im Lebensmittelgewerbe als Spezierer, Metzger, Käser, Bäcker und Konditor tätig waren. Er hat nicht verfehlt, die Fürsorgerinnen, die mit den einschlägigen Vorschriften vertraut sind, noch speziell auf die Bestimmungen der Lebensmittelverordnung vom 23. Februar 1926 aufmerksam zu machen.

Der Kanton Solothurn meldet zwei große Umgebungsuntersuchungen, die durch Erkrankung beim Personal und durch den Verdacht einer fließenden Infektionsquelle im Betrieb veranlaßt worden sind.

Der Kanton Neuenburg hat in einer großen Fabrik, in der ein Fall von offener Tuberkulose vorkam, eine Reihendurchleuchtung veranlaßt. Der Direktor war sofort bereit, alle 78 Angestellten durchleuchten zu lassen. Bei 23 Personen wurden Veränderungen der Atmungswege festgestellt. In einer andern Fabrik, in der eine Arbeiterin an Tuberkulose gestorben war, wurde die Erlaubnis zur

Durchleuchtung nicht gegeben. Es konnten aber alle Arbeiterinnen, die mit der Verstorbenen in Kontakt gewesen waren, überwacht werden.

Wie wichtig diese Maßnahmen zur Erfassung von Frühdiagnosen sind, beweist die Tatsache, daß die Waadtländische Liga verschiedene Familien kennt, in denen nacheinander 2, 3 und sogar 4 Familienglieder an offener Tuberkulose erkrankt sind. Und doch besteht die Meldepflicht erst seit 5—6 Jahren.

Punkto Maßnahmen in Schulen und Anstalten für Kinder und Jugendliche berichten die Kantone Appenzell A.-Rh., Neuenburg, Thurgau und Zürich über den Schularzt und seine Tätigkeit.

Appenzell A.-Rh. freut sich über die von Jahr zu Jahr gründlicher arbeitenden Schulärzte, stellt aber fest, daß bei der abschließenden Untersuchung im letzten Schuljahr einige Schulärzte allzu summarisch vorgegangen seien. Die oberste kantonale Schulbehörde, die Landes-Schulkommission, wurde davon in Kenntnis gesetzt und hat ihrerseits die nötigen fürsorglichen Maßnahmen ergriffen.

In den Kantonen Neuenburg, Thurgau und Zürich werden die Schüler in allen Gemeinden regelmäßig untersucht und durchleuchtet und die krank oder gefährdet erfundenen Schüler ihrem Gesundheitszustand gemäß versorgt oder verpflegt.

Bei Massendurchleuchtungen gesunder, junger Menschen ist überall dasselbe Resultat erzielt worden. 0,5 bis 1% unbemerkte, aktive Tuberkulose, die dem Betreffenden selbst nicht bewußt war, ist erfaßt worden, sei es bei Kantonsschülern oder bei Seminaristen.

Diese Fälle zeigen, daß bei den gefährlichen Jahrgängen, um das 20. Altersjahr herum, eine zum mindesten jährlich einmal wiederholte Durchleuchtung alle neu ausbrechenden Tuberkuloseerkrankungen rechtzeitig erfassen kann.

Die Kantone Waadt und Solothurn lassen alle ins Seminar ein- und austretenden jungen Menschen auf Tuberkulose untersuchen und durchleuchten. Infolge von Tuberkuloseerkrankungen in der Lehrerschaft sehen sie sich nun veranlaßt, jeden neu eine Stelle bekleidenden Lehrer einer Kontrolle unterziehen zu lassen. Bei jedem Stellenwechsel ist eine Nachkontrolle unerläßlich. Diese Untersuchungen dürfen nur bei einem speziell dazu qualifizierten Arzte vorgenommen werden. Während der Schulzeit hat der die Kinder untersuchende Schularzt auch die Lehrerschaft gesundheitlich zu überwachen. Im Verdachtsfall hat er sie einer weitern Untersuchung zuzuführen.

Wie enorm wichtig Schüler- und Lehrerkontrolle ist, zeigt uns die Tatsache, daß in so kurzer Zeit in so vielen Kantonen der Schularzt in allen Gemeinden eingeführt worden ist. An den kleinen Orten natürlich im Nebenamt.

Noch viel wichtiger, aber auch viel schwieriger durchzuführen sind die Maßnahmen zugunsten gefährdeter Kinder.

Der Kanton Aargau bedauert, feststellen zu müssen, daß noch nicht alle Gemeinden deren große Wichtigkeit erfaßt haben, sondern noch Finanzpolitik auf kurze Sicht treiben. Sie vernachlässigen die schwierige Isolierung des Patienten und haben nachher für ganze, an Tuberkulose erkrankte Familien zu sorgen.

Die neuenburgische Liga, sowie bernische Fürsorgerinnen sind beide an ihre Behörden gelangt, damit sie ihnen bei der Durchführung von nicht zu erreichenden Isolierungen helfen. Aber auch die angedrohten Maßnahmen der Behörden bringen nicht bei allen Patienten den gewünschten Erfolg. Im Kanton Bern hat

sogar ein ortsansäßiger Arzt seine Mithilfe versagt, weil der Patient sich als allzu renitent erwiesen hat. In derart schwierigen Fällen gibt es dann nichts anderes, als die gefährdeten Kinder wegzunehmen und zu versorgen.

Die gleichen Erfahrungen macht der Kanton Solothurn. Er bedauert die im Bundesgesetz bestehende Lücke, offentuberkulöse Kranke nicht zwangsweise hospitalisieren zu können. Da die gefährdeten Kinder weggenommen werden können, so bewirkt er auf indirekte Weise, was auf direkte nicht erlangt werden kann. Der Kranke befolgt meist nachher die Anordnungen des Arztes oder der Fürsorgerin, da dies immerhin einfacher ist.

Wenn alle unsere Kantone in der Lage sein werden, durch Einhaltung und Durchführung der kantonalen Vollziehungsverordnung die bestehenden Tuberkulosen zu erfassen, durch Umgebungsuntersuchungen und Reihendurchleuchtungen Frühdiagnosen zu erzielen, offene, ihre Umgebung gefährdende Patienten zu internieren, wird ein großer Fortschritt in der schweizerischen Bekämpfung der Tuberkulose zu konstatieren sein.

Alle unsere Sektionen möchte ich dringend bitten, in ihrem Schoße das möglichste zu tun, um in der einen oder andern Weise dieses Werk zu fördern.

Die Präsidentin : *M. Kistler,* Bern.

VIII.

## Bericht über die Unentgeltliche Kinderversorgung pro 1936

erstattet durch die Präsidentin Frl. Martha Burkhardt, Rapperswil (St. Gallen)

Die im letzten Jahresbericht erwähnte Tatsache, daß trotz Krisenzeit die Adoptionsangebote sich mehren und mehren, ist wiederum zu verzeichnen. Die früher nie annähernd erreichte Zahl von 175 unentgeltlichen Heimangeboten ist im Berichtsjahr eingeschrieben worden, und daneben harrten auf der Liste eine große Zahl von unerfüllten Kinderwünschen aus den Jahren 1934 und 1935.

Als im Sommer « Pro Juventute » mit dem Plan auftrat, ein regelmäßiges Bulletin herauszugeben über die in der Schweiz vorhandenen Pfleg- und Adoptivplätzchen und über Kinder, die adoptiert werden können (natürlich ohne Namensnennung) und uns um unsere Mitarbeit bat, war die Unentgeltliche Kinderversorgung gerne dabei, hoffend, daß dadurch mehr elternbedürftige Kinder erfaßt werden könnten, als es bis anhin der Fall gewesen. Von den auf unsern Listen figurierenden, noch nicht besetzten Heimplätzli beschrieben wir nur 38 und von den Kindern nur 23, obwohl wir mehr als die doppelte Zahl noch unerledigter Fälle in unsern Büchern haben, da es sich bei den übrigen nicht um *direkte* Anmeldung handelte, sondern um solche, die uns durch « Pro Juventute », durch das Seraphische Liebeswerk und durch amtliche Vormundschaften zugegangen, von denen wir annahmen, daß sie sie dem Bulletin direkt zu melden wünschten.

Als im Oktober besagtes Mitteilungsblatt herauskam, nannte es (mit Initialen und einigen wesentlichen Bemerkungen) 44 unentgeltliche Heimangebote, eingeschlossen unsere 38, und an elternbedürftigen Kindern nur einige wenige Buebli mehr als wir auf der Liste hatten. Wenn auch unsere Institution im Bulletin nicht genannt wurde (wie übrigens auch keine andere), so hat letzteres uns doch gezeigt, daß die Unentgeltliche Kinderversorgung nicht nur die einzige Institution ist, die sich ausschließlich mit Vermittlung von unentgelt-

lichen Heim- und Adoptivplätzchen befaßt, sondern daß bei ihr die meisten diesbezüglichen Fäden zusammenlaufen, Kinderschicksalsfäden, die mit aller Sorgfalt zu verbinden stets unser Bestreben war, ist und sein wird. Und je größer die beidseitige Auswahl ist, um so besser passende Fäden können zusammengefügt, um so wertvollere Arbeit kann getan werden.

Während wir also in der glücklichen Lage sind, eine schöne Auswahl von gut empfohlenen künftigen Eltern zu haben, waren unter den im Berichtsjahr zum Versorgen angemeldeten 108 Kindern leider eine Anzahl recht unerfreulicher Art, was sich zum Teil sofort zeigte, in einigen Fällen aber erst, als die Kinder in ihrem neuen Milieu waren.

Von der Gründung unserer Institution an war es unser Prinzip gewesen, die Wahlkinder jeweils erst auf Besuch, auf Probe zu geben, und während den vorangegangenen vierzehn Jahren ist in verschwindend wenigen Fällen solch ein sorgfältig gewähltes « Bsüechli » zurückgegeben worden. Im Berichtsjahr jedoch sind einige Rückgaben von auf Proben vermittelten Kindern zu verzeichnen. Und zwar handelte es sich in ein paar Fällen um 1½- bis vierjährige Kinder, die an frühern Kostorten durch Alkohol verdorben worden waren. Aber wir mußten im vergangenen Jahr auch Kinderchen zurücknehmen, wo weder die vorherigen Pflegeltern, noch irgendwelche erbliche Belastung schuldig, sondern es waren Rückgaben, die wegen Erkrankung der neuen Mutter erfolgten. Es waren dies Fälle, von denen in frühern Jahresberichten die Rede war, Fälle, wo eigentlich nur der Mann sich ein Kind wünschte, die Frau dagegen nicht. Mit den Jahren hatten einige der Frauen sich entschlossen, dem Manne zuliebe doch ein Kindchen anzunehmen, da es aber nicht aus eigenem Triebe geschah, hat ihre Nervenverfassung nicht ausgereicht zur Pflege eines solchen. Wer kann sich da ein Urteil erlauben, ob Kinderpflege jenen unmütterlich veranlagten Frauen einfach unsympathisch war, so daß das Unterbewußtsein sich nun in Krankheit flüchtete, oder ob jene Frauen sich instinktiv vor dem Muttersein gefürchtet hatten, da ihre Gesundheit nicht dazu reichte?

Abgesehen von diesen betrüblichen Rückgaben von kleinen « Bsüechli », die man gerne später als Adoptivkinder gesehen hätte, ist vom Berichtsjahr nur Erfreuliches zu melden.

Sechsundvierzig arme kleine Menschlein konnten wir vor dem Verschupftwerden bewahren, 46 Schicksalswege auf ein Geleise bringen, das auf gesunden, soliden Grundsätzen erbaut, inmitten von geordneten Verhältnissen, wo Liebe und Vernunft sich die Waage halten, wo Pflichtbewußtsein richtunggebend ist, wo in den meisten Fällen von den Pflegeeltern alles in ihrer Macht stehende getan wird, um das Ziel zu erreichen, die ihnen anvertrauten Kinder zu rechtschaffenen Menschen heranzubilden.

Wie alle Jahre, gab es den Sommer über mit alten Fällen zu tun, glücklicherweise aber gar nichts, das irgendwelchen Klagen über die heranwachsenden Kinder entsprach, wie man es nach vierzehnjähriger Tätigkeit, während welcher viele unserer Schützlinge in das gefährliche Entwicklungsalter gekommen sind, hätte gewärtigen können.

Im Herbst folgte die Berichterstatterin freudig einer Einladung, am Radio Zürich über ihre Tätigkeit zu sprechen. Der von der Radiodirektion vorgeschlagene Titel « Wer will ein Kind? » widersprach aber unserm derzeitigen Listenbestand, welcher viel mehr Kindersuchende als zu versorgende Kinder

aufweist. Man war dann aber auch einverstanden mit der Plauderei: Ernstes und Heiteres aus der Adoptivkindervermittlung »

Der Radiovortrag hat einer Unmasse von Korrespondenzen gerufen. Diese Arbeit, im Verein mit derjenigen, die den alten Fällen gewidmet werden mußte, war von einer Person allein nicht mehr zu bewältigen. Der Wegzug ins Ausland unserer tüchtigen Helferin, Fräulein Hedy Gyr, und der Umstand, daß Fräulein Martha Brändlin vorderhand, zum Glück nur vorderhand, daran verhindert ist, uns wieder Assistentin zu sein, machte die Sache schwierig. In zuvorkommender und verdankenswerter Weise hat nun für die Wintermonate Fräulein Dorli Vogt sich als Bureauhilfe für das gute Werk zur Verfügung gestellt.

Unsere Vertreterinnen, Frau Iseli-Roth in Zofingen und Frau Johanna Henz in Aarau, sind immer getreulich am wachsenden Werk.

Was unsere Kasse anbelangt, so hatten wir zu verzeichnen:

An *Ausgaben,* vom 1. Januar 1936 bis 31. Dezember 1936:

| | | |
|---|---|---|
| *An Betriebsspesen:* für Reisen . . . . . | | Fr. 397.90 |
| *Bureauauslagen:* Drucksachen, Porti, Telephon, Telegramme | | » 282.70 |
| | | Fr. 680.60 |
| *Aus dem Spezialfonds:* | | |
| Kostgelder . . . . . | Fr. 260.— | |
| Arztrechnungen . . . . . | » 50.30 | |
| Kinderkleider, Wäsche und anderes . . . . . | » 123.75 | Fr. 434.05 |
| Total | | Fr. 1114.65 |

Denen als *Einnahmen* gegenüberstehen:

| | |
|---|---|
| Vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein . . . . | Fr. 600.— |
| An Geschenken . . . . . | » 190.— |
| An Zinsen, Transaktionen und Rückvergütungen . . . . . | » 402.51 |
| Total | Fr. 1192.51 |

Dankbar gedenken wir der Geldgeschenke, die uns halfen, das Gleichgewicht in unserer Kasse zu wahren, des Geschenkes von Fr. 100 aus einer Erbschaft Felchlin in Schwyz und der Geldspenden der Sektion Zurzach und von Privaten in Aarau, Rapperswil und der Gabe von Zofingen für einen U. K. V.-Vortrag.

Unser *Vermögen,* am 31. Dezember 1936:

| | |
|---|---|
| Betriebsfonds . . . . . | Fr. 97.80 |
| Spezialfonds . . . . . | » 5607.63 |
| Gesamtvermögen 1936 . . . . | Fr. 5705.43 |

Ende 1935 war unser Gesamtvermögen Fr. 5627.57 gewesen.

Die Vermögensvermehrung von Fr. 77.85 ergab sich durch nötig gewordenen Umtausch einer Spezialfonds-Obligation, welcher jedoch für unsere künftige Zinseinnahmen zeitgemäß ungünstig ist.

Wir sind aber dankbar, daß wir im Jahre 1936 ohne Defizit auskommen konnten.

IX.

# Bericht über Kinder- und Frauenschutz pro 1936

Von B. Aerne-Bünzli, St. Gallen

« *Jugend in Not* », betitelt sich eine kürzlich herausgegebene Schrift von Dr. *W. Nink,* Präsident der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft zum Schutze der Jugend vor Schund und gegen den Mädchenhandel, deren Inhalt mit meinen Erfahrungen auf dem Gebiete des Kinder- und Frauenschutzes und zum Teil mit den mir zugesandten Berichten übereinstimmt, so daß ich die Schrift nicht ohne tiefe Ergriffenheit las. Immer sind es wieder die Sanierung der *Ursachen der Not,* die alle Tieferdenkenden nicht loslassen.

Beim Durchlesen und Sondieren aller eingegangenen Berichte macht sich in erfreulicher Weise die Tendenz geltend, diesen *Ursachen* der Jugendnot auf den Leib zu rücken.

Der Kinder- und Frauenschutz des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins beschränkt sich *nicht* nur auf die mir zugesandten Berichte, sondern ebensosehr auf die *Arbeit aller Sektionen.*

Sie hat sich in den letzten Jahren bedeutend *vermehrt.* Mit mütterlichem Weitblick erfaßten die Frauen die Not der Zeit; sie suchten nach *Arbeitsgelegenheit und Arbeitsbeschaffung.* Denn wo die Arbeit in der Familie fehlt, zieht nicht nur *wirtschaftliche,* sondern auch *moralische Not* ein. Die *Heimarbeit* für verheiratete *erwerbslose Mütter und unverheiratete Frauen,* gewann bedeutend an Ausdehnung. *Die Familienhilfe und Erwerbshilfe* für Frauen, durch Besorgung von Näh- und Flickarbeit, deren Männer arbeitslos sind, sowie die *Arbeitsstuben* brachten in viele Familien Erleichterung und Trost. Neu eingeführte *Garten- und Haushaltungskurse* gliedern sich bereits bestehenden an und suchen die Bedürftigkeit und Arbeitslosigkeit zu mildern. Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein leistet auch durch die der Zeit angepaßte, bedeutend vermehrte und ausgedehnte *Hauspflege und Familienfürsorge* segensreiche Kinder- und Frauenschutzarbeit. Es bildeten sich *neue Fürsorgekommissionen,* damit sich der Ernährungszustand nicht noch mehr verschlechtere.

*Knaben-, Jünglings- und Männerkochkurse* nahmen ebenfalls in erfreulicher Weise zu und entlasteten die außerhäusliche Arbeit der erwerbstätigen Mütter. Ganz folgerichtig werden auch die *Ferien- und Erholungsheime* für erholungsbedürftige Frauen und Kinder, die *Säuglings- und Wöchnerinnenfürsorge* und die *Mütterberatungsstellen* mit den belehrenden *Mütter- und Elternabenden* vermehrt in Anspruch genommen und Gesundheit und Charakter von Müttern und Kindern gestärkt. Die *Kinderkrippen, Gärten, Horte, Heime* arbeiten in gleicher vorzüglicher Weise. Sind einzelne Krippen nicht mehr so voll besetzt wie vor der Krisenzeit, so ist ihre Notwendigkeit *dringender* denn je. Sie beschützen unsere gefährdeten Kinder vor Hunger und Verwahrlosung. Eine Berichterstatterin schreibt: « 4000 bis 5000 Pflegetage bedeuten ebenso viele Verdiensttage unserer Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Kinder sind unterdessen gut genährt, gekleidet, gepflegt und erzogen und vor jeder Gefahr bewahrt. Den sorgenden Müttern stehen wir bei mit Rat und Tat. » Mit Schwierigkeiten kämpfen auch die *Kinderheime* für verlassene, schutzbedürftige Kinder, deren Kostgelder ohnehin sehr niedrig gehalten sind. Gemeinden und Fürsorgeämter sind überlastet und beschneiden ihre Beiträge immer mehr.

Bezüglich der *Pflegekinderkontrolle,* die in Ihrem Verein eine große Ausdehnung genommen hat, möchte ich Ihnen nach dem Beispiel einer Sektion empfehlen, die Kinder bei der Tuberkulosekommission oder beim Arzt Ihrer Gemeinde jährlich untersuchen zu lassen. Das schweizerische Tuberkulosegesetz schreibt dies ohnehin für alle Pflegekinder vor. Ich möchte Sie auch warnen vor den vielen *heutigen Angeboten* von Familien und Frauen, Kostkinder aufzunehmen, die in keiner Weise die nötige Eignung besitzen und es meist nur aus wirtschaftlicher Not tun. Ich traf bei den unterernährten Kindern einer Familie noch ein blasses, verkümmertes fremdes und ordnete sofortige Wegnahme an.

Die *Zusammenarbeit der Frauen mit den Behörden* ist auch für die *staatliche Fürsorge* sehr wertvoll. Die Uebergabe von Vormundschaften und Patronaten vorurteilsfreier Behörden über gefährdete Kinder und Mädchen an Frauen nehmen zu, als Einzel- und Gesamtvormundschaften über Mädchen von Armenerziehungsanstalten und Vereinen. Im Auftrag oder in Mitarbeit mit den Gemeindebehörden oder auch aus eigener Initiative wurden kleinere und große *Hilfsaktionen für Arbeitslose* in vielen Gemeinden mit Erfolg durchgeführt. Auch die für Mädchen so wichtige *Berufsberatung und Stellenvermittlung* legte man verschiedenerorts in die sorgenden Hände ihrer Mitglieder. Sehr günstig wirkt auch eine Kommission von Vorstandsmitgliedern zur Ueberwachung der *Hauslehrtöchter.*

In Schulkommissionen, gewerblichen Schiedsgerichten, auch als Kirchenrätinnen haben die Frauen verschiedenerorts Zulaß. Aber die Tore zu den *Vormundschaftsbehörden* sind noch ziemlich fest zugeriegelt, und doch hat man in den Frauenstimmrechtsländern — es sind nun bereits 26 Länder — zum intensivern Schutze des Kindes die besten Erfahrungen gemacht. Die Sektion *Spiez* hatte den Mut, in einer Eingabe einen Sitz in der *Armenkommission* zu erbitten, leider ohne Erfolg. Nur nicht nachlassen und nach gewisser Zeit wieder kommen : « Nüd nohlo gwünnt! » Wie notwendig die Frau zum Schutze der Kinder auch in den *richterlichen Untersuchungsbehörden wäre,* könnte ich Ihnen an verschiedenen Beispielen illustrieren.

Auch in *Ehescheidungsfällen,* wo es sich öfters um den richtigen Schutz von Mutter und Kind handelt, sollte die Frau im Richteramt vertreten sein. Was ich an Kinder- und Frauennot auch in dieser Beziehung miterlebte und öfters auch aus den Kinder- und Frauenschutzfällen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins spricht, ist erschütternd. Unsere Erfahrungen decken sich vollständig mit denjenigen des *Kantonalen Jugendamtes* in Zürich, das zur dringenden Sanierung der Verhältnisse im Herbst 1936 eine Tagung veranstaltete mit dem Thema « *Ehescheidung und Kinderinteressen* », an der kompetente Persönlichkeiten des Jugendamtes sich in ihren Referaten über bessere Lösungsmöglichkeiten aussprachen. Ein Mitglied Ihres Vorstandes bat mich, das Wesentliche dieses aktuellen Themas herauszukristallisieren, da es gut möglich sei, daß Sie in Ihrer Arbeit der Familienhilfe und des vielseitigen Kinder- und Frauenschutzes mit der Lösung dieser Frage in Kontakt kommen. Die Ehescheidungen in der Schweiz nehmen immer zu. Mutter und Kind in der Ehescheidungsfamilie sind oft sehr hilfs- und fürsorgebedürftig. Die unschuldigen Kinder werden Zeugen der schlimmsten Ehezerwürfnisse und Spielball der streitenden Parteien. Wir haben im allgemeinen *zu wenig* Verständnis und Erbarmen mit den *Kindern,* auf deren Charakter sich konsequenterweise solche

Geschehnisse auswirken müssen. Die feindselige Einstellung zwischen den Eltern zerstört den Glauben an dieselben, das Geborgensein. Es ist nicht mehr *beheimatet,* verliert den Gehorsam und fängt an zu lügen; denn seine Eltern tun es auch und hintergehen einander. Es ist noch nicht reif, die Erschütterungen zu verarbeiten und verliert den Halt. Es ist gedrückt, zerfahren, ungehorsam, entwicklungsgestört und mit schlechten Gewohnheiten behaftet. Leidet also das Kind schon schwer *vor* dem Scheidungsprozeß, so erhöht sich das Leid *während der Dauer desselben.* Nun fallen alle Hemmungen zwischen den Eltern, und Entspannung tritt nur ein, wenn der Richter sofort Getrenntleben der Ehegatten anordnet. Wir beantragen im weitern Zusammenleben derselben *Wegnahme* des Kindes in ein gesundes Milieu, bis die *Zuteilung des Kindes* vom Richter getroffen ist. Die beste Lösung der Zuteilungsfrage wäre die Zusammenarbeit des *Bezirksgerichtes mit der Jugendhilfe,* wie die Kantone Zürich und Bern sie anstreben und teilweise bereits verwirklichen. Die Jugendfürsorgestellen kennen bereits eine große Zahl von Ehescheidungsfällen und könnten über die Verhältnisse, den Charakter der Eltern und Kinder Auskunft erteilen und bestimmte Gesuche um Zuteilung des Kindes dem Gericht unterbreiten, in erster Linie das *Wohl des Kindes* betonend. Denn die Zuteilung des Kindes ist ebensosehr eine fürsorgerische als rechtliche Angelegenheit.

Nach der Ehescheidung und Zuteilung des Kindes erhoben sich Schwierigkeiten der *Bezahlung der Unterhaltsbeiträge.* Sie werden ungenügend oder nicht bezahlt. Die geschiedene Frau ist vielfach hilflos und *ohne* Kenntnis des einzuschlagenden Rechtsweges oft den schlimmsten Drohungen und Widersetzlichkeiten des Mannes ausgesetzt. Auch die Kinder leiden oft unter den Schmähreden des Vaters, weil er nach seiner Ansicht zuviel zahlen muß. Das Eingreifen einer neutralen Stelle, wie Jugendämter usw. könnte sich zum Schutze von Mutter und Kind segensreich auswirken. Ebenso viele Schwierigkeiten bereitet das *Besuchsrecht.* Dem Gerichtsurteil gemäß muß das Kind den einen oder andern Teil so und so oft besuchen. Das Kind wird von den sich hassenden Eltern hin- und hergerissen und geht immer mehr der harmlosen Jugend verlustig. Ich hatte Schutzbefohlene, welche im Pubertätsalter in Nervenheilanstalten kamen, Rechtsbrecher wurden und andere, die in wirtschaftlicher, sozialer und sexueller Verirrung entgleisten. Die Besuchsregelung sollte bedeutend mehr Rücksicht auf das *Kind* nehmen. Wo beide Elternteile reif sind zum Entzug der elterlichen Gewalt, sollte das Kind in ein Kinderheim oder in eine tüchtige Familie untergebracht werden. Diese Regelung ist die beste Lösung für die gedeihliche Entwicklung des Kindes. Hier kann es wurzeln ohne zwiespältige Beeinflussung. Auf alle Fälle sollte das Besuchsrecht möglichst *eingeschränkt* und der Jugendfürsorge anvertraut werden. *In dieser fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Bezirksgericht und Jugendhilfe erblicken alle Fürsorger die beste Lösung der Kinderinteressen in der Ehescheidungsfamilie.*

Ebenso notwendig ist die *vermehrte Zusammenarbeit* von Jugendhilfe, Gericht und Vormundschaftsbehörde bei dem *bedrohten Kind überhaupt.* Ich arbeite schon mehr als ein Vierteljahrhundert in ehrenamtlicher Tätigkeit auf dem Gebiet des Kinderschutzes. Eine solche Zerrüttung der Familien und Verwahrlosung des Kindes wie heute habe ich noch nie erlebt. Der Tiefstand hat sicherlich seinen Höhepunkt erreicht. Wir kommen mit der Arbeit kaum mehr durch, so groß ist die Not. Die materialistischen Anschauungen von Genuß und Ausleben, von der *freien Liebesrichtung* der Erwachsenen, haben sich nicht

nur auf die schulentlassene Jugend, sondern auch auf *das Kind* selbst übertragen. Ist die ethisch-religiöse Grundlage auch beim Kinde zersetzt, was soll aus der Zukunft werden ? Es fehlt unserer Zivilisation völlig an der Ehrfurcht vor dem Leben, dem Göttlichen. Die Broschüre von Dr. *Nink,* die ich Ihnen allen empfehlen möchte, weist umfassendes Material über die gleiche zersetzende Sittlichkeit auf. Ich stehe fern von aller falscher Prüderie und meiner ganzen Weltanschauung nach auf dem Boden des Fortschrittes. Ich verstehe auch die guten Keime der modernen Richtung, die zur Entfaltung drängten. Leider schossen sie auf und überwucherten. Das ist aber nicht Fortschritt ! Ich habe großes Erbarmen mit dem Kinde, der Frau, zu große *Ehrfurcht vor dem Menschenleben,* das zu Höherm berufen ist. Es muß ein Wandel eintreten !

Als Frauen und Mütter sind wir geschaffen, die *Hüter der Kinder zu sein.* Wir müssen hoffen und alle Kraft einsetzen, eine Aenderung herbeizuführen. Ueberall sprudeln reine Quellen zur Sanierung. Noch sind es kleine Gruppen, oft nur einzelne Besonnene, die fest in der Brandung des Sturmes stehen. Und an diese klammern sich, ich weiß es aus Erfahrung, sehr viele, denen die eigene Kraft zugrundezugehen droht. Denn die Jugend, das Kind ist nicht schlecht; es ist nur irregeleitet und bedarf besserer Führung, besseres Beispiel der Erwachsenen. Unterstützen Sie diese Gruppen, die Sie gewiß kennen. Nehmen Sie Anteil an allen Bestrebungen des sittlichen Volkswohles, das im engsten Zusammenhang steht mit dem Kinder- und Frauenschutz, der in Ihrem Verein stark vertreten ist. Nehmen Sie in noch intensiverer Weise Anteil an der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, besonders der Jugendlichen, die eine starke Ursache der Zersetzung der Sittlichkeit ist. Ueberall bietet sich Ihnen Gelegenheit, in der Familienhilfe, in der Berufsberatung und allen übrigen *sozialen Bestrebungen* und Einrichtungen, in denen Sie arbeiten — aufzuklären, dem Uebel Schranken zu setzen und in den Mütter- und Elternabenden *Vorträge* über die genannten Gebiete zu veranstalten. Sammeln Sie die Kinder, die Mädchen, in Ihrer freien Zeit zu nützlicher und entspannender Tätigkeit, damit gesunde Luft sie umwehe. Die Kinder sind auch sehr empfänglich für *religiöse Beeinflussung.* Das Christentum stellt hohe sittliche Anforderungen an den Menschen, durch *Selbstüberwindung zur innern Freiheit.* Es ist bezeichnend, daß in ernst-religiösen Kreisen die *wenigsten* sittlichen Entgleisungen bei Erwachsenen und Kindern vorkommen. Es ist heute noch wie vor 1900 Jahren, daß Jesus « der Weg, die Wahrheit und das Leben ist ».

Ein feinsinniger Schriftsteller sagt, daß die Zukunft des Volkes in der Hand *der Frau* liege. Fühlen wir uns dieser ganzen Verantwortung bewußt, und das Wort des französischen Dichters Pascal wird sich erfüllen : « Hebet die Frau, und ihr werdet die Menschheit heben ! »

---

## Berghilfe im Berner Oberland

**Bericht, erstattet an der Generalversammlung in Thun**

*Geehrte Anwesende ! Liebe Frauen !*

Vor einem Jahr in Davos durfte ich Ihnen von unsern Wanderkursen erzählen, heute freue ich mich, Ihnen den Dank der Beschenkten zu überbringen und von der schönen Aktion des Schweizer. gemeinnützigen Frauen-

vereins für das Bergvolk, wie sie sich im Berner Oberland auswirkte, zu berichten. Wie Sie wissen, sollte die Devise des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins : « Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb — Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz » dafür wegleitend sein. Zu der Förderung der Selbsthilfe der Bergler gehört gewiß in erster Linie die Erziehung der Frau zu einer tüchtigen Hausfrau und Mutter. Seit sechs Jahren finden im Berner Oberland die hauswirtschaftlichen Wanderkurse statt, die ja in weitgehendem Maße dieser Forderung dienen. Um sie nach Möglichkeit zu erweitern, wurde eine dritte Wanderküchenausrüstung mit Säuglingspflegekiste angeschafft. In überraschend kurzer Zeit war sie finanziert dank großer Gaben einiger oberländischer Frauenvereine, von Pro Juventute, Privaten und namentlich der Unterstützung Ihrer Aktion. Es fanden 12 dieser Kurse statt, zu 160 Stunden. Die eine unserer Lehrerinnen zog sogar mit ihrer ganzen Ausstattung nach Saas-Fee, um auch dort zu wirken. Doch von diesen Kursen habe ich Ihnen das letzte Jahr erzählt. Neu waren dieses Jahr die Näh- und Flickkurse, die dank der Spende des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins so zahlreich abgehalten werden konnten. Ein aus Mitgliedern der größern oberländischen Frauenvereine gebildeter Arbeitsausschuß übernahm die Organisation. Das Kassieramt wurde mit den Wanderkursen verbunden und in verdankenswerter Weise durch das Sekretariat der oberländischen Volkswirtschaftskammer besorgt. Auf das an alle Frauenvereine, Pfarrämter und Behörden gesandte Zirkular liefen die Anmeldungen so zahlreich ein, daß wir aus finanziellen Gründen die anfangs auf 50 Stunden vorgesehenen Kurse auf 40 Stunden reduzieren mußten. Die Gemeinden stellten Lokal, Licht und Heizung zur Verfügung, die Teilnehmerinnen brauchten nichts zu bezahlen. Erfreulicherweise kamen sehr viele bedürftige Frauen, denen das in Form von neuen Stoffen und guterhaltenen Kleidern gespendete Material aus der Sammlung für das Bergvolk eine unschätzbare Hilfe war. In 39 Kursen wurden 660 Teilnehmerinnen unterrichtet, wovon weit mehr als die Hälfte Hausmütter waren. 16 Kurse konnten von den drei Wanderlehrerinnen übernommen werden, für die andern 23 mußten tüchtige Arbeitslehrerinnen gesucht werden.

Der ganze Erfolg der Aktion hing davon ab, die richtigen Lehrkräfte zu finden, die sich einerseits den sehr verschiedenen Oertlichkeiten und Menschen anpassen, anderseits mit genügender Autorität ihre alten und jungen Schülerinnen leiten konnten. Zum Glück fanden wir Lehrerinnen, welche die Aufgabe mit großer Freude und Geschick anpackten, so daß wir mit verschwindenden Ausnahmen von einem vollen Erfolg der Kurse sprechen können. Und doch war es keine leichte Aufgabe. Ein Kurs zählte z. B. 29 Teilnehmerinnen, junge und alte, ledige und verheiratete, gut und schlecht vorgebildete. Dort wurde der Kurs um 16 Stunden verlängert, und Lehrerin und Schülerinnen schrieben nachher begeisterte Briefe. Ueberall herrschte ein fröhlicher, familiärer Ton, manch Lied wurde gesungen, die Lehrerinnen hörten aber auch von viel schweren, oft tapfer getragenen Schicksalen. Sie konnten raten, helfen, und das verband sie mit der Bevölkerung. Oft scheuten die Frauen auch weite Wege nicht. Z. B. kam eine arme Familienmutter, deren Weg zum Kurse mehr als 2½ Stunden betrug, immer schon vormittags, setzte sich in eine Küchenecke während des hauswirtschaftlichen Wanderkurses und war dankbar, daß die junge Lehrerin zwischenhinein ihr bei ihrer Flickarbeit zurechthelfen konnte. Aus Dankbarkeit brachte sie von ihrem einzigen Reichtum

einige Eier. Viel Zerrissenes wurde geheilt, unpassende Kleider umgeändert, aus Altem Neues gemacht. Eine besonders geduldige Näherin setzte, um den Rock ihres Mannes wieder instand zu setzen, über *zwanzig* kleine Flecken zusammen, um damit einen großen zu erhalten. Sie werden mir glauben, daß dieses Werk seine Meisterin mehr beglückte als die Anfertigung eines neuen, vielleicht eleganten Kleidungsstückes. Die größte Freude machte allen Schülerinnen das Fabrizieren von Knabenhosen. Mit welchem Jubel wurden jeweilen die Sendungen von Thun empfangen, die neben guten alten Kleidern mancherlei neue Stoffe brachten zum Flicken alter und Nähen neuer Sachen. Die meisten Kurse wurden von Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft oder Vertrauensleuten besucht. Ueberall konnte man den Eifer und die Freude sowohl der Lehrerinnen wie der Schülerinnen konstatieren. Eine der Besucherinnen sagte: Es war mir ein Erlebnis, diese Arbeitsfreude zu sehen.

Hand in Hand mit den Kursen ging die Sammlung des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins, zu der ja gewiß die meisten unter Ihnen auch gespendet haben. Ende November und im Dezember kamen in Thun unzählige Ballen neuer Stoff, alte, noch gut erhaltene Kleider, daneben Haushaltungsartikel, Pfannen, Töpfe und, als meist begehrter Artikel, 27 noch gut erhaltene Nähmaschinen an. An ungezählten Nachmittagen wurden die Gaben von den Thunerfrauen sortiert und umgepackt. Die mühsame Arbeit wurde überstrahlt von dem beglückenden Gefühl, wieviel warme Nächstenliebe alles zusammengetragen habe, welche strahlenden Gesichter die Sendungen hervorzaubern würden. Zuerst wurden die Kurse reichlich mit neuem Material und Kleidern versehen, die Haushaltartikel hauptsächlich in den Wanderkursen verteilt, und was zum Schluß übrigblieb, erhielten 20 kleine bedürftige Gemeinden, die, da sie keine Kurse veranstaltet hatten, bis jetzt leer ausgegangen waren. Wieviel Glück und Freude brachten alle diese Gaben in die oft so bitterarmen Haushaltungen! Wir wünschten, daß die gütigen Geberinnen einen Einblick davon erhalten könnten. Diejenigen von Ihnen, die diesen Sommer unser Berner Oberland besuchen, treffen vielleicht da und dort alte Bekannte, Kleider oder Wintermäntel, die nun als Bubenhosen oder Mädchenkleider von strammen Bergkindern beglückt getragen werden.

Darf ich Ihnen nur noch ganz wenige Zahlen sagen? Die Auslagen für die Kurse (80 % davon wurden durch Bund und Kanton gedeckt) machen Fr. 5200, pro Teilnehmerin Fr. 7.80, wahrlich ein kleiner Betrag, wenn man erwägt, wie viele Frauen und junge Mädchen dadurch in den Stand gesetzt worden sind, ihre Familien besser zu betreuen! Die Auslagen in Thun betrugen Fr. 1284. Dazu kommen natürlich noch Unmengen von Liebesgaben; aber sind es im Grund nicht kleine Zahlen, wenn man bedenkt, wieviel Glück und Freude damit in unzählige Menschenherzen gebracht wurden? Die vielen rührenden Dankesbriefe, die ich Ihnen leider nicht vorlesen kann, bezeugen es. Ich kann Ihnen nur ein großes, alles umschließendes « Vergelt's Gott! » übermitteln, den Damen des Zentralvorstandes für die glückliche Idee der Kurse und ihr großes Entgegenkommen, allen Schenkenden aber für ihre offenen Herzen und Hände. Mögen Sie so recht erfahren, daß Geben seliger ist denn Nehmen, und mögen wir alle nicht müde werden, Gutes zu tun im Sinn und Geist des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins!

*J. Regez-Ziegler*, Spiez.

# Berghilfe im Oberwallis

**Bericht, verlesen am 22. Juni 1937 in Thun vor den Frauen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins durch Frau Dr. F. C. Bürcher-Cathrein, Brig**

*Verehrte Frau Zentralpräsidentin, verehrte Anwesende!*

Vor allem möchte ich Frau Schmidt-Stamm danken, daß sie unsern Verband eingeladen hat, Ihnen hier einen kurzen Bericht über die Berghilfe, die der Schweizer. gemeinnützige Frauenverein durch die Vermittlung des katholischen Frauenbundes im Oberwallis veranstaltet hat, zu geben. Leider ist *Frl. Seiler,* die Präsidentin unseres Verbandes, verhindert zu kommen und sie hat mich beauftragt, Ihnen in ihrem Namen zu sagen, wie die Gaben, die Sie uns anvertraut haben, verteilt worden sind und Ihnen ihre Grüße zu überbringen.

Wir haben erhalten: 190 Sendungen von Sektionen und Frauenvereinen und 102 Sendungen von Privaten.

Es gingen ein Kleider, Schuhe, Kleider zum Fertigarbeiten, Bücher, Spielzeug, Medikamente, Stoffe, Wolle, Haushaltungs- und Küchenutensilien. Gestatten Sir mir Ihnen wenigstens die Namen der spendenden Organisationen zu nennen. (Folgt die Verlesung der Vereine und Sektionen laut Liste. Da die ausführliche Liste bereits in den Sammlungsberichten, « Zentralblatt » Nr. 1/1937, Seite 13/14, erfolgt ist, wird sie hier nicht wiederholt. Die Red.).

An Geldsendungen haben wir vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein erhalten: Fr. 460, für den Oberwalliser Hausfleiß Fr. 500 und für eine Wanderküche Fr. 800. Ferner haben wir erhalten von Familie Gallati, Dietikon, Fr. 5, von Familie Bühler, Lehrer, Stein, Fr. 5 und von Ungenannt Fr. 5.80.

Ueber die Wanderküche, die noch nicht vollständig zusammengestellt ist, wird später genauer Bericht erstattet.

Die Verteilung der uns anvertrauten Gaben erfolgte von Brig aus, wo im Schloß Stockalper eine Sammel- und Verteilungsstelle geschaffen worden war.

Es wurden bei der Verteilung berücksichtigt: 1. Alle Bittstellerinnen, deren Gesuche nach gewissenhafter Prüfung als gerechtfertigt erkannt wurden. 2. Gemeindevorsteher, Pfarrämter, Müttervereine, sowie vor allem unsere Vertrauenspersonen und Vorstandsmitglieder wurden aufgefordert, genaue Listen aller Bedürftiger aufzustellen. An Hand dieser Listen und unter Zuhilfenahme der Kartothek gelang es, nach bestem Wissen und Gewissen allen gerecht zu werden.

3. *Die Verteilung* erfolgte dorfweise, indem in Brig an Hand der Listen die Kisten gepackt wurden. Die reichen Gaben gingen an die schon genannten Müttervereine, Pfarrämter, Gemeindepräsidenten oder an unsere Vorstandsmitglieder. Es war oft nicht leicht, eine Verteilungsstelle zu finden, da ja hie und da auch Unzufriedene unter den Beschenkten auftauchen und man deshalb das Verteilen scheut. Solche Unzufriedene gibt es auch bei uns, in kleiner Zahl allerdings; aber manchmal hat eben die Nachbarin ein blaues Jäcklein für ihr Kind erhalten und selber hat man vielleicht ein braunes, oder eine meint, die andere

sei viel reicher beschenkt worden. Sie alle kennen ja dieses Allzumenschliche. Wir wollen uns dabei nicht aufhalten, aber erwähnen mußte man es.

4. *Flick- und Nähkurse* wurden mit dem nötigen Material versehen, so daß Mädchen, die daran teilnehmen wollten, aber sich das Erforderliche nicht kaufen konnten, es eben erhielten, dank Ihrer Güte und Großmut. In *Bitsch* durften die Mädchen für ihre Eltern, das heißt für den Vater oder für die Mutter ein Hemd nähen und es ihnen zu Weihnachten schenken. Sie können sich die doppelte Freude des Vaters oder der Mutter denken, als die erste Näharbeit der Tochter für sie hergestellt wurde. Es sind noch nicht alle Stoffe und Wollen verteilt worden, sondern ein Teil davon ist auf die Seite gelegt worden für künftige Kurse.

5. *Jede Hebamme erhielt einen Säuglingskorb,* reich mit Ihren Gaben an Kleinkindersachen und -Sächelchen, Stoffen usw. ausgefüllt. Solche Säuglingskörbe hat der katholische Frauenbund schon früher eingeführt; aber jeder neue Erdenbürger hat wieder seine eigenen Ansprüche, und bei uns sind die Familien mit vielen Kindern gesegnet.

6. *Schulen in den Berggegenden* erhielten Wolle und Stoffe für diejenigen Mädchen, die das Material für die herzustellenden Schularbeiten nicht kaufen können. Bei uns tragen die Gemeinden die Kosten für dieses Material nicht. Denken Sie sich die Freude der Mädchen!

7. *Die Tuberkulose-Fürsorgerin* erhielt für ihre Kranken Medikamente, Stärkungsmittel, Kleider, insbesondere Bettzeug. Sie betreut ihre Schutzbefohlenen mit großer Opferwilligkeit und hat sich die Mühe genommen, Ihre Gaben bis ins letzte Bergdörflein zu tragen. Kranke, Blinde, Krüppel, Mädchen, die versorgt werden mußten, erhielten Notwendiges und Allernötigstes, kurz, keiner wurde vergessen. Eine Frau, der Bettücher geschenkt wurden, starb bald danach, und ihre Schwiegertochter schrieb mir nachher: « Ich habe noch einen Auftrag für Sie von meiner verstorbenen Schwiegermutter. Sie sagte mir kurz vor ihrem Sterben: „Schreibe der Frau B., sie solle den Schweizerfrauen, die mir das schöne Bettzeug geschenkt haben, sagen, ich sei mit weniger Bitterkeit im Herzen und friedlich gestorben, weil ich die zwei letzten Monate meines Lebens in einem so saubern und warmen Bette liegen durfte“. »

8. Wir erhielten *23 Nähmaschinen,* die an kinderreiche Mütter, an Witwen, an Ortsvereine, die sich karitativ betätigen, abgegeben wurden und überall viel Freude hervorriefen.

Insgesamt wurden gegen zweihundert Dörfer, Weiler usw. in den Berggegenden beschenkt, und wenn Ihnen das Schenken Freude machte, so haben auch wir, die verteilen durften, manche Freude erlebt.

Und nun möchte ich Sie darauf aufmerksam machen dürfen, daß man von der Not im Bergdorf manchmal auch eine übertriebene Vorstellung hat. Oft ist die Bedürfnislosigkeit so groß, daß auch der habliche Gebirgler wie ein Bettler lebt und daherkommt. Dann haben auch die Frauen wenig Interesse am Haushalt und an den Kindern; sie gehen auf in ihrer Landwirtschaft. Aber es gibt anderseits *auch soviel wirklich Arme, daß ich Sie herzlich bitten möchte, wenn immer Sie Wohltätigkeit ausüben wollen, es doch unter Mithilfe der Lokalorganisationen tun zu wollen.* Dann wird denen geholfen, die es wirklich nötig haben.

Wir betrachten es aber als unsere vornehmste soziale Aufgabe, unsere Frauen besser auszubilden, sie zu tüchtigen Müttern und Hausfrauen zu erziehen, das Niveau der Familie zu heben, und deshalb haben Sie Großes an unsern Frauen getan, daß Sie uns erlaubten unsere Kurse, insbesondere auch die Kochkurse, zu fördern, auch daß Sie dem Oberwalliser Hausfleiß zur Arbeitsbeschaffung Fr. 500 geschenkt haben. Als ich mit Ihrer Ehrenpräsidentin, Fräulein *B. Trüssel,* in der Kommission Baumberger saß, sagte uns einmal der greise Führer: « Erziehen wir unser Bergvolk zu einem Arbeitsvolk, hüten wir es aber davor, ein Bettelvolk zu werden! »

Außerordentliche Zeiten verlangen außerordentliche Maßnahmen, und Ihre Hilfe war für unsere Frauen eine Himmelsgabe. Und wir haben es ihnen immer wieder gesagt, daß *Sie vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein* die gütigen Spenderinnen sind, und daß wir nur die Helferinnen sein dürfen.

Und nun gestatten Sie mir, Ihnen namens unseres Verbandes, ganz besonders im Namen unserer Bergfrauen, von Herzen für Ihre tatkräftige, wahrhaft eidgenössische Hilfe zu danken. Wir haben es bereits schriftlich getan an Ihren Vorstand, durch unsere Presse, und heute lassen Sie es mich mündlich tun, indem ich den guten alten Dankspruch der Walliser Frau brauche:

*Vergelt's Gott!*

---

## Dr. med. M. Bircher-Benner, 70jährig ◆

Prof. Lichtwitz (New York) begrüßte kürzlich an einem Aerztekongreß den schweizerischen Arzt *Dr. med. M. Bircher-Benner* « als den Mann, der die Medizin seiner Zeit entscheidend beeinflußt hat ». Am 22. August 1867 in Aarau geboren, durchlief Bircher das dortige Gymnasium und das Medizinstudium in Zürich und Berlin. Im Jahre 1891 begann er in Zürich seine erste Praxis und eröffnete 1897 seine Privatklinik am Zürichberg, die bald aus fast allen Ländern der Erde aufgesucht wurde. Auf die *Ernährungsfrage* wurde Bircher-Benner im Anfang seiner Praxis durch gewisse Beobachtungen aufmerksam, für welche die damalige Ernährungslehre, die ja noch nichts von Vitaminen und den Forschungsergebnissen der letzten Jahrzehnte wußte, keine Erklärung bot. Nach eingehenden Studien stieß er im Jahre *1895* auf den Kern seiner zukünftigen Ernährungslehre, die zu einer Grundlage seines « *Gesamtheilplanes* » in der ärztlichen Krankenbehandlung wurde. Heute, nach 42 Jahren, wird die von ihm eingeführte *Diätetik* in vielen Kliniken der Welt angewendet. Seine theoretische Begründung ist vor zwei Jahren durch zwei bekannte Forscher (Kollath und v. Bergmann) anerkannt worden. Bircher-Benner sind verschiedene Ehrungen zuteil geworden, u. a. die Ernennung zum Vizepräsidenten der bekannten *Food Education Society* in London; sein Name ist heute bis in fernste Länder bekannt. Seit kurzem besteht eine großzügige Stiftung zur Errichtung eines Bircher-Bennerschen *Volkssanatoriums,* in welchem eine größere Zahl von Unbemittelten Aufnahme finden sollen. Damit ist dem Jubilar die größte Freude bereitet und ein alter Wunsch erfüllt worden.

## Erziehungsmächte einst und jetzt ◆

**Nach einem Vortrag, gehalten in der Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, am 24. Februar 1937**

In einer feinsinnigen Studie, « Erziehung als Führung », stellt uns Gertrud Bäumer das griechische Erziehungsideal vor Augen. Das Bild umfaßt ein Dreifaches : Das Kind, das Werdende; den Erzieher, der mit liebendem Künstlerblick erschaut, was sein Zögling werden soll; eine einheitliche Wertwelt, in welcher beide stehen, der eine als Seiender, der andere als Werdender. Erzieher und Zögling, verbunden durch persönliche Gemeinschaft, vor allem aber durch den gemeinsamen Glauben an ein höheres Drittes, an den Gott, in dessen Chor sie stehen. « Und also in sich selbst dem gemeinsamen Gotte auf der Spur », heißt es in Platos Phaidros, « fahren sie wohl; denn gemeinsam müssen sie nun zum Gott aufblicken. » Ohne eine solche Dreieinigkeit, den liebend Gestaltenden, den werdend Geliebten und den Gott, in dessen Dienste sie stehen, kann Erziehung ihren Sinn nicht erfüllen.

Die großartige Einheit war wohl am schönsten verwirklicht in der Akademie Platos im alten Griechenland. Im Laufe der Zeiten tauchen immer wieder Versuche auf, die Einheitlichkeit zu realisieren. Es sei erinnert an die Erziehung im Rittertum mit seinem festumrissenen Ideal, an die englischen Internate, an Pestalozzis Wirksamkeit in Yverdon, an die deutschen Landerziehungsheime, an die sogenannten freien und weltanschaulich orientierten Schulen der Gegenwart.

Im allgemeinen aber herrscht heute in unserm Bildungs- und Erziehungswesen nicht Einheit, sondern bunteste Mannigfaltigkeit. Der Einflüsse, die auf unsere Kinder und Jugendlichen einwirken, sind so viele, daß sie einander gegenseitig verwirren, abschwächen, aufheben. Erziehung steht heute nicht im Dienst eines Gottes, sondern vieler Götter.

Um einen Einblick zu bekommen in die verschiedenen Einflüsse, denen heute Kinder und junge Menschen ausgesetzt sind, habe ich meine Schülerinnen, junge Mädchen zwischen 18 und 22 Jahren, veranlaßt, in Prozenten darzustellen, wem sie ihre Erziehung verdanken, nach dem Schema : Elternhaus, Schule, Kirche, Jugendbewegung, Sport, Kunst, Natur, andere Faktoren. Natürlich sind solche Aufstellungen mit Vorsicht zu bewerten, handelt es sich doch um recht unvergleichbare und unmessbare Größen. Zudem sagten mehrere Schülerinnen, sie stünden selbst noch zu sehr im Erziehungsprozeß drin, um ihn überschauen zu können. Die Resultate sind aber trotzdem nicht uninteressant. An der Spitze steht das *Elternhaus,* mit Ausnahme einer einzigen Angabe, die der Schule ein kleines Uebergewicht gibt. Sein Einfluß wird im Maximum mit 80, im Mittel etwa mit 40 bis 50% gebucht. Dem vielen Gerede und Geschreibe über Verfall der Familie zum Trotze müssen wir daran festhalten, daß sie auch heute noch für weitaus die meisten unter den jungen Menschen den entscheidenden Erziehungsfaktor darstellt. Und aus zwanzigjähriger, intensiv durchlebter Lehrerinnentätigkeit möchte ich sagen : In fast allen Fällen, da wir mit jungen Mädchen Schwierigkeiten hatten — diese bestehen heute vorwiegend in einem Mangel an Lebenskraft und Lebenssicherheit, in innerer und äußerer Heimatlosigkeit — da hat die Familie versagt. Das wäre an zahlreichen Beispielen zu illustrieren, an vorübergehenden Entgleisungen, an Depressionen, neurotischen Erkrankungen usw. Es ist halt so, wie man einmal gesagt hat,

daß der Mensch eines Ortes bedarf, an dem er grundlos geliebt wird. Wer sich in der Atmosphäre des Heims geborgen fühlt, fühlt sich in der Regel sicher und geborgen auch im spätern Leben. « Alle Reserven, auf die ein Mensch in seinen schwierigen Lebenslagen zurückgreift, reichen in die Geborgenheit seines Kindheitsraumes zurück », habe ich irgendwo gelesen und durch vielfache Erfahrung bestätigt gefunden.

Die Familie wird und muß bei uns die entscheidende Erziehungsmacht bleiben. Sie hat es dabei leicht und schwer. Leicht, weil die starke Gefühlsbeziehung, welche für einen Erziehungserfolg unbedingt nötig ist, von Anfang an besteht, weil so viele Möglichkeiten des Zusammenlebens, die anderwärts künstlich geschaffen werden müssen, einfach gegeben sind. Schwer, weil gerade die starke Gefühlsbeziehung oft der Erfüllung der eigentlich erzieherischen Aufgaben hindernd im Wege steht, weil Objektivität, Herbheit, Strenge dem eigenen Kinde gegenüber immer eine gewisse Entsagung verlangen. Schwer auch, weil die Mühe, die man um des Kindes willen auf sich genommen, die Sorgen, die man seinetwegen gelitten, nicht dazu berechtigen, es als unser Eigentum behalten zu wollen, weil, wie der Dichter sagt:

Menschenwesen sich nur dort erhält,
Wo sich das dunkle Opfer wiederholt.

So, wie die Familie heute geworden ist, kann sie wohl die entscheidende, nicht aber die einzige Erziehungsmacht sein. Eine Weitung des Horizontes, des Geistes, des Herzens tut jedem Kinde not. Seine Sehnsucht nach gleichaltrigen Kameraden verlangt Erfüllung. Da bietet sich nun als freiwillige Ergänzung der *Kindergarten* an, als obligatorische die *Schule*. Der Kindergarten hat im letzten Jahrzehnt eine große Wandlung durchgemacht und darf heute wohl als diejenige Bildungsstätte betrachtet werden, die den pädagogischen Forderungen der Gegenwart am besten entspricht.

Der Einfluß der *Schule* wird von den Schülerinnen im Maximum mit 35, im Minimum mit 4% bewertet. Das erscheint etwas dürftig angesichts der sogenannten Schulreformbewegung unseres Jahrhunderts, die der Lern- und Drillschule den Krieg erklärte und mit stolzen Schlagworten, wie Lebensschule, Gemeinschaftsschule, Menschenschule, um sich wirft. Der Sinn der ganzen pädagogischen Revolution war doch wohl: Aus einer Stätte des Lernens eine Stätte der Arbeit, des Lebens, der Menschenbildung zu machen. Heute erleben wir vielerorts wieder einen Rückschlag — so wird in einigen Ländern der staatlich organisierten Jugendbewegung anvertraut, was früher Aufgabe des Elternhauses war, was die moderne Schule in ihren Pflichtenkreis einschloß: die körperliche Erziehung, die Pflege des Gemeinschaftsgefühls, der Idealbildung. Das bedeutet eine geistig seelische Verarmung sowohl des Elternhauses, wie auch der Schule. Vorläufig halten wir an dem Glauben fest, daß die Schule erzieherische Aufgaben erfüllen kann, immer mehr erfüllen muß. Besonders in der Pubertätszeit sind ihre Erziehungsmöglichkeiten groß und noch lange nicht ausgeschöpft. Zum Beweis zitiere ich ein paar Stellen aus Schulaufsätzen Fünfzehnjähriger zu dem Thema: « Was hat mir die Schule gegeben? » — « Ihr verdanke ich viel. Sie gab mir die Einsicht, daß ich etwas sei und jemanden werden könne, führte mich auf die Schönheiten und Weisheiten der Welt und arbeitete auch an meinem Geist. » « Das neunte Schuljahr ist der Höhepunkt meiner Schulzeit. In diesem wichtigen Jahr hat meine Lehrerin die dichte Umhüllung meines tiefsten Innern, das ich vorher nie gekannt hatte, gelüftet.

Sie gab mir Wärme, so daß mein Inneres auftaute. Sie brachte mich dazu, über das Leben ernsthaft nachzudenken. So viele Probleme, die ich nachts im Finstern behandelte, wurden gelöst. »

Die übrigen Erziehungsmächte können hier nur gestreift werden. Der Einfluß der *Kirche* zum Beispiel wird durchschnittlich mit etwa 5% eingeschätzt, derjenige der Jugendbewegung mit 5 bis 10%. Viele Schülerinnen weisen der Kunst eine bedeutende Rolle zu. Hier ist offenbar die Jugend zu packen; hier könnten Familie und Schule ein Mehreres tun. Große Schwankungen zeigen sich in der Bewertung der Natur, des Sportes, der Lektüre.

Es ist uns nicht gegeben, in einer einheitlichen Kultur zu leben, wohl aber ist uns aufgegeben, die *Einheit in der Mannigfaltigkeit* zu suchen. Wie in Politik und Wirtschaft heute von allen Einsichtigen aufgerufen wird zur Zusammenarbeit, zur Konzentration der Kräfte, so gilt es auch auf dem Boden der Erziehung, die Reihen enger zu schließen, Brücken zu spannen, den andern zu suchen und zu verstehen. Verheißungsvolle Anzeichen sind da. Man darf es überhaupt nicht unterlassen, immer wieder auf die zahlreichen Tendenzen hinzuweisen, die allen destruktiven Kräften zum Trotze sich ungeschwächt fortsetzen auf eine erneuerte und gefestigte Kultur hin. « Ungestört von Torheit und Gewalttat », sagt Huizinga in seinem bedeutungsvollen Buche « Im Schatten von morgen », « geht ein gewaltiger Strom schweigender Menschen guten Willens durch unsere Zeit; jeder von ihnen baut an der Zukunft, baut, wie es ihm gegeben. » Zu dieser stillen Gemeinschaft der Aufbaufreudigen rechne ich alle diejenigen, die sich heute um Zusammenschluß der Kräfte auf erzieherischem Gebiet bemühen. Da ist die Kindergärtnerin, die an Mütterabenden in einfacher Weise erzählt, wie sie ihre Kleinen beschäftigt, leitet, bestraft. Elternhaus und Schule heißt eine Bestrebung, die die Welt umfaßt und deren Wellen auch unser Land bespülen. Ist es nicht auch ein gutes Zeichen, daß Kirche und Schule, die solang in Gleichgültigkeit neben- oder sogar gegeneinander gelebt, sich heute suchen ? Daß in Arbeitsgemeinschaften Lehrer und Pfarrer zusammensitzen und die schwierigen Probleme des Religionsunterrichtes diskutieren? Ein Lehrerverein beruft eine große Tagung ein, an der Berufsleute, Berufsberater und Jugendfürsorger sich mit den Erziehern darüber zu verständigen suchen, was eigentlich Aufgabe der Schule sei. Schon wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Jugendbewegung nicht ein Sonderdasein fristen darf, sondern nur ergänzend die Bestrebungen von Elternhaus und Schule zu unterstützen hat.

Auf dem Felde der Erziehung sollten wir Schweizer uns leichter finden als anderswo. Denn hier tritt das Einigende mit Macht hervor. Beseelt uns denn nicht alle dasselbe tiefe Verantwortungsgefühl gegenüber den Werdenden, die in eine so schwere Zeit hineinwachsen, daß sie der schützenden Liebe, aber auch der herben Strenge und Konsequenz in der Erziehung bedürfen, daß sie große Reserven von Kraft, von Glauben und sittlichem Willen aus Kindheit und Jugendzeit hinausnehmen müssen, um bestehen zu können im Kampfe gegen die Mächte der Zerstörung ? Tragen wir nicht alle ein starkes Gefühl der Verantwortung gegenüber unserer Volksgemeinschaft, die keine weitere Zersplitterung der Kräfte mehr erträgt, sondern jeden einzelnen nötig hat zur Verteidigung der bedrohten Güter? Und endlich: Ist nicht in ein jedes gelegt die Verantwortung gegenüber dem Höchsten, dessen Segen herabzuflehen wir heute nötiger haben denn je ?

Verpflichtung gegenüber dem Kinde, gegenüber der Volksgemeinschaft und gegenüber Gott, das sind drei Sterne, die allen leuchten, denen es mit Erziehung ernst ist. Und wenn wir auch weit abgewichen sind von der Einheitswelt der Griechen, das Kind, das werdend Geliebte, der Erzieher, der liebend Gestaltende, und der Gott, in dessen Chor sie stehen, sie sind zu finden, wenn wir nur tief genug schürfen, wenn wir über Trennendes weg uns die Hände reichen. Dann helfen wir mit an der Wiederherstellung der Grundkräfte, an der Schaffung einer Volksgemeinschaft, in welcher echte Erziehungswerte lebendig sind, ohne deren Hintergrund wahrhafte Erziehung nicht möglich ist.

*Helene Stucki.*

---

## Soziale Frauenschule Zürich

Soeben hat die Soziale Frauenschule Zürich ihren Jahresbericht für das Schuljahr 1936/37 herausgegeben, dem wir folgende, auch weitere Kreise interessierende Angaben entnehmen:

Das Berichtsjahr stand unter dem Eindruck des Hinschiedes der zweiten Schulleiterin, dem allseitig sehr geschätzten und verehrten Fräulein Grite Gredig. Das gemeinsame Leid hat Schule und Schülerinnen in besonderer Weise zusammengeschlossen und zur bewußt vertieften Auffassung der Verantwortung angeregt. Die großen Fragen unserer Zeit in weltanschaulicher, politischer, wirtschaftlicher Richtung führten zu ernsten Auseinandersetzungen, wobei die Schülerinnen immer wieder zu lernen haben, *sich in gegenseitiger Achtung zu finden, das Trennende zu überwinden, Brücken zu bauen.*

*28 Schülerinnen,* aus den verschiedensten Gegenden der deutschen Schweiz stammend, konnten nach erfolgreich absolvierter zweijähriger Ausbildung auf Schulschluß *diplomiert* werden. Die *Diplomarbeiten* stehen Interessenten zur Verfügung und können von der Schule oder von Pro Juventute bezogen werden. Das Verzeichnis der Arbeiten ist in der « Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit » veröffentlicht worden. Am *zweijährigen Lehrgang 1936/38* nehmen 31 Schülerinnen teil. Der *einjährige Lehrgang,* der jeweils im Herbst beginnt, schloß ebenfalls erfreulich. Alle 29 Schülerinnen erhielten im Oktober 1936 das Abgangszeugnis.

Die *Zusammenarbeit von Dozenten und Praktikumsleitern,* worunter sich immer mehr ehemalige Schülerinnen der Schule befinden, war eine recht erfreuliche und fruchtbare.

Durch die *Stellenvermittlung,* die die Schule im Auftrage des Vereins ehemaliger Schülerinnen führt, konnten in der offenen Wohlfahrtspflege 15, in der geschlossenen Wohlfahrtspflege 17 Dauerstellen, außerdem zusammen 32 Vertretungen vermittelt werden. Ohne Vermittlung der Schule fanden ferner 8 Ehemalige in der offenen und 20 in der geschlossenen Wohlfahrtspflege Dauerstellen. Trotzdem es gegenwärtig schwerer ist, den erwünschten Wirkungskreis zu finden, werden doch auch heute immer wieder geeignete, reifere, gut vorbereitete Frauen für die soziale Arbeit gesucht.

Am *20. Oktober 1937* wird wieder *der einjährige Lehrgang* für geschlossene Wohlfahrtspflege, *im April 1938* der *zweijährige Lehrgang* für vorwiegend offene Wohlfahrtspflege *beginnen.* Prospekte, Auskünfte und Anmeldungen bei der *Leitung der Sozialen Frauenschule Zürich, Frl. Dr. jur. Marg. Schlatter, Schanzengraben 29, Zürich.*

## Wichtige Mitteilung an die Sektionspräsidentinnen

Da die Drucklegung des **Generalberichtes** im Gange ist, bitten wir unsere Sektionen, die einen **Wechsel im Präsidium** zu verzeichnen haben, dies *unverzüglich* bei der Unterzeichneten anzumelden.

Die Zentralpräsidentin : *M. Schmidt-Stamm.*

---

## Nachtrag zur Präsenzliste der Jahresversammlung in Thun

Als Mitglied des Zentralvorstandes nahm *Frau Dr. Langner, Solothurn,* an der Tagung teil. (Nachtrag zur Liste, Julinummer, Seite 192. Wir bitten, das Versäumnis gütigst entschuldigen zu wollen.)

## VOM BÜCHERTISCH

**Wo das Alphorn klingt.** Schweizer Bergdorfgeschichten von *Edgar Chappuis.* Mit Bildern aus den Schweizer Bergen von J. Gaberell, Thalwil. Huß-Verlag (W. Müsken), Kreuzlingen (Schweiz).

Mitten in die herrliche Alpenwelt und in den Lebenskampf der Bergbauern versetzen uns diese feinen Erzählungen. Unsere geliebten Schweizer Berge, die in diesen Sommermonaten wiederum Ungezählte in ihren Bann ziehen, erstehen vor dem Leser in ihrer unergründlichen Schönheit und ergriffen läßt er sich vom Inhalt der Erzählungen packen, die ihm vom Verfasser, dem beliebten Schweizer Erzähler Edgar Chappuis in lebendiger Sprache nahegebracht werden.

**Jahrbuch für die Schweizer Jugend,** Band V, **Berge und Menschen in der Geschichte von Zermatt.** Herausgeber Ernst Grunder, Guggisberg. Verlag Hallwag, Bern.

Solche Jahrbücher sind Goldes wert. Der Text, ebenso lehrreich, wie ansprechend und packend, wird durch trefflich gewählte Bilder ergänzt. Dem Verfasser, Ernst Grunder, gebührt vollste Anerkennung für sein herrliches Buch.

Beiden Büchern wünschen wir weiteste Verbreitung. *Die Red.*

**Haushaltungsschule Lenzburg**
**des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins**
**Der Winterhalbjahreskurs**
beginnt am **26. Oktober 1937**
Kursgeld Fr. 500
Auskunft erteilt **Die Schulleitung**

## Eine heimelige Stube in der Altstadt Zürich

Wie oft gerade im heutigen raschen Leben freut man sich auch einmal in der Mitte der pulsierenden Stadt ein fröhliches Plauderstündchen miteinander in einem gemütlichen und ruhigen Teeraum zu verbringen. Bestimmt hier bietet sich im Herzen der Altstadt, in der heimeligen *Gipfelstube der Konditorei Bertschi, Marktgasse 18, Zürich 1,* die vorzügliche Gelegenheit, welche man gerne recht oft wiederholt.

Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

SCHUTZ MARKE

Beim Einkauf von

**Stricksachen** halten Sie sich am besten an die alte Vertrauensmarke:

**Zimmerli**

Bezugsquellennachweis durch

**Strickereien Zimmerli & Co. AG., Aarburg**

Der *Gemeinnützige Frauenverein St. Gallen* **sucht** eine

**diplom. Diätküchenleiterin**

**Hauswirtschaftslehrerin oder Hausbeamtin**
mit entsprechender Spezialausbildung wird bevorzugt. Auskunft durch Frl. *G. Hugentobler*, Rorschacherstrasse 21, *St. Gallen*

**Ecole d'Etudes sociales pour Femmes, Genève**

**Semestre d'hiver: octobre—mars** Subventionnée par la Confédération

**Culture féminine générale. Formation professionnelle** d'assistantes sociales (protection de l'enfance, etc.), de directrices d'établissements hospitaliers, secrétaires d'institutions sociales, bibliothécaires, laborantines. Des auditrices sont admises à tous les cours.
**Pension et cours ménagers,** cuisines, coupes, etc., formation de gouvernantes de maison, au **Foyer de l'Ecole** (villa avec jardin). Programme 50 cts. et renseignement rue **Chs. Bonnet** 6.

**Davos-Platz**

**Volkshaus Graubündnerhof**
gegründet vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein
Behagliches Heim für längern oder kürzern Aufenthalt Bescheidene Preise

Passantenzimmer — Alkoholfreies Restaurant

Stahl

Email

Eine ideale Verbindung!

Stahl, die Verkörperung von Härte, Unzerstörbarkeit
Email, der Begriff von Sauberkeit, Hygiene
Zusammen sinnreich zu Kochgeschirren verarbeitet
ergibt
EMCO, das unverwüstliche, wohl geeignetste Geschirr für die moderne Küche!

EMCO-Geschirre sind aus 2½-3 mm-Stahl in einem Stück nahtlos gezogen. Der Ueberzug besteht aus einer Spezialemaille mit größter Haftfestigkeit. Die harte Glasoberfläche ist äußerst widerstandsfähig gegen Fruchtsäuren und verliert den Glanz nicht.

In jedem guten Haushaltungsgeschäft zu haben.

STAHL-EMAIL EMCO EMAIL-ACIER

Achten Sie auf die Marke!

**MERKER & CO. AG., BADEN bei Zürich**

**Tuchfabrik Schild AG.**

**Bern** und **Liestal**

**Kleiderstoffe**

**Wolldecken**

Große Auswahl — Fabrikpreise
Verlangen Sie Muster — Versand an Private
Annahme von Wollsachen

**Erziehungskurse**

theoret. und prakt. Ausbildung

*20. August* Beginn des **Jahreskurses** für Erzieherinnen, des **Halbjahrkurses** zur Ergänzung eines andern Berufes.

*Marie v. Greyerz*

Sonneck, Münsingen

**Der Charakter und die Charakterbildung**

Von P.-D. Dr. *Franziska Baumgarten-Tramer*. 16 S. 8°. Preis 40 Rp.

**Vom Beruf der Bibliothekarin in der Schweiz**

Von Dr. *Julia Wernly*, Schweizer. Landesbibliothek, Bern. Preis 30 Rp.

Beide erhältlich bei der *Buchdruckerei Büchler & Co.*, Marienstr. 8, *Bern*. Tel. 27.733. - Postcheck III 286.

## Schweizerische Trachtenstube

erteilt Auskunft in allen Trachtenfragen, vermittelt Anfertigung von Schweizer-Trachten, veranstaltet Vorträge über Volkstrachten, Volksgesang, Volkstanz, Volkskunst, Kostümkunde

## Permanente Ausstellung von Volkstrachten

Verkauf von Schweizer Erzeugnissen: Tessiner- und Walliser-Halstücher und Schürzen, Goldbrokate, unbeschwerte reine Seidenstoffe
Geöffnet von 9–12 und 2–6 Uhr, ausgenommen Sonntag nachmittags

**Zürich I,** Neumarkt Nr. 13, Haus zum „Mohrenkopf"

# Rheuma-Bad Baden

## Badhotel Schwanen

In sehr sonniger Lage an der Limmat, mit wohlgepflegtem Garten und neuer Liegehalle zu Liegekuren. Vermehrte Aufenthaltsräume. **Alle** Zimmer mit fließendem Wasser, teilweise mit Telephon. Alle Kurmittel im Hotel selbst, **auch Fangobehandlung, Raum- und Einzelinhalationen, 70 Badekabinen,** Thermalquelle und Trinkbrunnen. Lift und Zentralheizung, eigene Autoboxen. Kuren zu jeder Jahreszeit. Nur Butterküche. Pensionspreis ab Fr. 10. Prospekte gerne zur Verfügung. Höfliche Empfehlung *K. Küpfer-Walti.*

*Nebenhaus:* **Hotel Adler.** Pensionspreis ab Fr. 7.50. Besitzer: *S. Moser-Kramer.*

# Rheinfelden heilt und verjüngt

## Hotel 3 Könige

Das heimelige Haus mit seinem großen Park bietet Ihnen jeden Komfort.
Pension ab Fr. 7.50 **A. Spiegelhalder**

## Ernährungs-Küchenreformfragen

bieten Frauen und Töchtern die Möglichkeit zu anregender, standesgemäßer Tätigkeit mit einwandfreien Einnahmen.

Ausführliches Programm zu verlangen sub Chiffre **SA 8133 Z** durch **Schweizer-Annoncen AG., Zürich.**

**Ob für Böden, Wände, Möbel — immer ist**

**Freie Orientierung: SBC, Talstr. 9, Zürich**

Jetzt noch zu alten Preisen

## Billige Trikot-Resten für 8 Tage z. Ansicht

Genügend grosse Stücke zur Selbstanfertigung sämtlicher Trikotwäsche und Trikotkleider in Wolle, Seide und Baumwolle. Billig per Kilo. Lieferung direkt an Private. Karte genügt.

**TRIKOTERIE GERBER, REINACH VI**

**Inserate im „Zentralblatt" haben Erfolg!**

## Erhalten Sie sich die Liebe Ihres Mannes!

Nichts trennt mehr als Kränklichkeit und schlechte Laune. Wenn Sie wirklich gesund sind, dann sind Sie auch fröhlich, frisch und jung. Das Glück Ihrer Familie, Ihr Erfolg im Leben, in der Gesellschaft, alles hängt von Ihrer Gesundheit ab. Und sie ist leicht zu erhalten, wenn Sie der alten Wahrheit folgen:

**Die kluge Frau macht jedes Jahr die gute Rheinfelder Kur im**

**Solbad-Schützen**

**RHEINFELDEN**

Heimelig schweizerisch. Modernste Einrichtung. Wunderbare Bäder. Sonnige Lage im Grünen. Immer angenehme Gesellschaft. Volle Pension ab Fr. 10. **Verlangen Sie den interessanten Sonderprospekt. F. Kottmann.**

## Das Plauderstündchen

*im heimeligen Teeraum*

**Gipfelstube**

*Marktgasse 18 Zürich*

## Blumentage

**Künstliche Ansteckblumen für Wohltätigkeitszwecke**

Muster zu Diensten

**Paul Schaad AG., Kunstblumenfabrik, Weinfelden**

## Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul und Waisenbehörden

Empfohlen vom Schweiz. Gewerbeverband, vom Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge und vom Schweiz. Frauengewerbeverband

**6. Auflage.** Neu bearbeitet von **Rosa Neuenschwander,** Berufsberaterin. — Einzelpreis 50 Cts. Partienweise, von 10 Ex. an, 25 Cts.

**Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern**

## Das Erholungsheim Sonnenhalde in Waldstatt (Appenzell)

bietet Müttern mit oder ohne Kinder, wie einzelnen Frauen, Töchtern und Kindern angenehmen Kuraufenthalt. Herrliche Lage. Zentralheizung. Fliessendes Wasser. Familienleben. Preis bei 4 Mahlzeiten von Fr. 4.50 für Erwachsene und Fr. 3.— für Kinder.

Auskunft bereitwilligst durch die Heimleitung.

## Privatinstitut Friedheim Weinfelden

**für geistig zurückgebliebene Kinder**

*Gründl. Unterricht* *Familienleben*

*Prospekt* **E. Hotz**

## Heim zum Hofacker Weinfelden

**für schulentlassene Schwachbegabte**

*Neues Haus* *Frohes Zusammensein*

*Prospekt* **E. Hotz**

## LA SOLDANELLE 1020 m ü. M.

Ruhe-, Luft- und Sonnenkuren, Magenkrankheiten, sowie jegliche Verdauungsstörungen werden speziell behandelt.

**Château-d'Oex** Montreux-Berner Oberland-Bahn

## Ferien im Wallis

**Taesch,** Vorort Zermatt, 1460 m

**HOTEL TAESCHHORN,** Tel. 92.2

Ideal für Ruhe und Erholung. Komfortables Haus, grosser Garten und Veranda, vorzügliche Küche. Gleiches Ausflugszentrum wie Zermatt. Pens. ab Fr. 6.50

## Kur- und Ferienhaus Heinrichsbad-Herisau

770 m h.

gut und billig, tief und fröhlich, anregend und gesund

Für Gesunde und Kranke bei jedem Wetter ein guter Ferienort

Pension von Fr. 6 an

wenn Wäsche mit Bienna 7 gepflegt wird: sie riecht gut, ist prächtig weiss und geschont! Das milde Bienna 7 ist das gegebene Waschmittel für gute Wäsche. Und wie leicht ist das Waschen mit Bienna 7, wenn man vorher in SO-Bienna einweicht!

**Bienna 7**

Schnyder

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern. — Verlag: Schweiz. gem. Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co, Bern.